

Werk

Titel: Räumliche Mobilität und Existenzsicherung

Untertitel: Fred Scholz zum 60. Geburtstag

Jahr: 1999

Kollektion: fid.geo

Signatur: XX

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN1030510598

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN1030510598>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=1030510598>

LOG Id: LOG_0016

LOG Titel: Die Wiederkehr des mongolischen Nomadismus

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN1030494754

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN1030494754>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=1030494754>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Die Wiederkehr des mongolischen Nomadismus. Räumliche Mobilität und Existenzsicherung in einem Transformationsland

FRANZ-VOLKER MÜLLER

Inhalt

1	Einleitung	12
2	Theoretische Überlegungen.....	13
2.1	Koexistenz älterer und neuerer Formen des Wirtschaftens.....	13
2.2	Eine Besonderheit des Nomadismus: die Stagnation.....	15
2.3	Das "Paradox" der Wiederkehr des Nomadismus	16
2.4	Zur Theorie der sozio-ökologischen Kulturweise.....	17
2.5	Nomadismus als optimale Strategie	19
2.6	Möglichkeiten für den Nomadismus in der Zukunft.....	20
3	Das Fallbeispiel des mongolischen Nomadismus im 20. Jahrhundert	21
3.1	Zum Verhältnis traditioneller und moderner Impulse in der mobilen Tierhaltung / im Nomadismus der Mongolei	21
3.2	Konstitutionsbedingungen des mongolischen Nomadismus im 20. Jahrhundert	23
3.2.1	Traditionelle Verflechtung ortsfester und mobiler Siedlungsformen – Kontinuität bis heute.....	24
3.2.2	Nomadischer Charakter der ortsfesten Siedlungen	25
3.2.3	Keine Herausbildung des Stadt-Land-Gegensatzes bis vor wenigen Jahrzehnten	28
3.2.4	Wiedereinführung des tertiären Sektors: eine Stärkung des traditionellen nomadischen Systems.....	30
3.2.5	Minorisierung, aber Stabilisierung der Nomaden in der Volksrepublik.....	31
3.3	Der "neue Nomadismus" in der demokratischen Mongolei.....	33
3.3.1	Die ungebrochene Dynamik des mongolischen Nomadismus	34
3.3.2	Positive sozio-kulturelle und negative wirtschaftliche Rahmenbedingungen für den neuen Nomadismus	34
3.3.3	Die defizitäre Existenz des neuen Nomadismus	35
3.3.4	Das Auftreten zusätzlicher, neuer Nomaden.....	36
3.4	Ausblick.....	39
4	Summary	41
5	Literatur.....	41

1 Einleitung

Die Mongolei - so nennt sich jetzt die ehemalige Mongolische Volksrepublik (1924-1992) - kann auf eine lange Geschichte des Nomadismus zurückblicken. Die Waldsteppen, Steppen, Wüstensteppen und Wüsten, die von ihrem 1,56 Millionen km² großen Territorium umfaßt werden, wurden schon von den Hiungnu (3.-1. Jh. v. Chr.), den Hsien-pi (1.-3. Jh. n. Chr.), den Großen Shu Shu (Qurt-ogur, 4.-6. Jh.), den Türken (6.-8. Jh.), den Uiguren (8.-9. Jh.) und den Chitan (10.-12. Jh.) nomadisch genutzt, bevor die Mongolen selbst sich dort zu einer politischen Macht hervortaten.¹ Nach der Blüte des Mongolischen Weltreichs (13.-14. Jh.) und der Herrschaft der mongolischen Großkhane (14.-17. Jh.) ging die Epoche der selbständigen nomadischen Reiche zu Ende. Das Territorium fiel als spätere Äußere Mongolei unter den Herrschaftsanspruch der China regierenden Mandschu-Dynastie der Ching (1636-1911), wobei aber über die Autonome Mongolei (1911-1921) und die provisorische Revolutionäre Volksregierung (1921-1924) hinweg bis in die ersten drei Jahrzehnte der Volksrepublik hinein die nomadischen Lebens- und Wirtschaftsformen beibehalten wurden. Als Bruch hin zu seßhafteren Verhältnissen können erst die 50er Jahre gelten, als nach dem Abschluß der Kollektivierung unter dem Schlagwort des Aufbaus eines sozialistischen Industrie-Agrarstaats eine moderne, mobile Tierhaltung entwickelt werden sollte. Ein neues Netz ländlicher Siedlungen wurde errichtet, das viele ehemalige Nomaden in die Seßhaftigkeit führte.

Seit 1992 unterzieht sich nun die Mongolei einer umfassenden Transformation zur Marktwirtschaft. In diesem Prozeß ist ein völlig überraschendes Phänomen eingetreten: Eine beträchtlichen Anzahl von Seßhaften sind zu einem Leben und Wirtschaften unter nomadischen Verhältnissen übergegangen oder zurückgekehrt! Angesichts der sehr schwierig gewordenen Einkommens- und Versorgungssituation waren Lehrer, medizinisches Personal, Verwaltungsleute, Handwerker und viele andere ehemalige Seßhafte mit ihren Zelten in die Steppen aufgebrochen. Sie ziehen dort das ganze Jahr über mit ihren Tieren umher und versuchen mit den Produkten aus der nomadischen Tierhaltung ihre Existenz zu sichern. Aber nicht nur das Phänomen dieser "neuen Nomaden" ist beachtenswert, die gesamte Herdentierhaltung gehorcht wieder einem einfachen nomadischen Modell. Die zum Ende der 50er Jahre nach dem Vorbild der sowjetischen Kolchosen aufgebauten landwirtschaftlichen Genossenschaften (mong.: Negdel) wurden 1993 wieder aufgelöst, und damit einhergehend fielen auch die unter der Volksrepublik aufgebauten Dienstleistungsstrukturen (z.B. Futterwirtschaft, Wasserwirtschaft, Zucht- und Veterinärdienste, Absatz- und Versorgungsstrukturen) auf ein Minimum ihrer Leistungsfähigkeit zurück, sofern sie nicht gänzlich verschwanden.

¹ Archäologische Funde aus dem Övörchangaj Ajmag, die als Zeugnis für den Übergang von der steppenbäuerlichen zur nomadischen Kultur gelten, werden auf 1000 v. Chr. datiert (BRENTJES 1988: 60).

Von den sozialistischen Modernisierungen einer mobilen Tierhaltung blieb nicht viel übrig. Die früheren Negdel-Mitglieder, welche die Aufgabe hatten, das Genossenschaftsvieh zu halten, hüten seither nur noch privates Vieh. Aber sie sind jetzt völlig auf sich gestellt. Während in der Hauptstadt Ulaanbaatar die Marktwirtschaft durchgesetzt wird, führen sie abseits davon ein Leben, das sehr an einen traditionellen Nomadismus erinnert. Ist der alte mongolische Nomadismus wiedergekehrt? Oder erleben wir die Geburt eines neuen?

Räumliche Mobilität und Existenzsicherung sind im Nomadismus so grundlegend miteinander verbunden, daß der Nomadismus als *die* mobile Existenzsicherungsstrategie *par excellence* angesehen werden kann. Aber hat der Nomadismus unter den vorherrschenden politischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen der globalisierten Welt des beginnenden 21. Jh. überhaupt noch eine Chance? Folgen wir den Analysen der Nomadenforschung (vgl. z.B. BOURGEOT, GUILLAUME 1986; SCHOLZ 1995; KLUTE 1996; AZARYA 1996), so ergibt sich heute das Bild eines allgemeinen Niedergangs. Aber wie uns das mongolische Beispiel zeigt, lebt die Idee, das Modell des Nomadismus fort. Sie ist eine optimale, ja geradezu "unverbesserliche" Strategie für die Existenzsicherung.² Es ist noch nicht abzusehen, welche Möglichkeiten der mongolische Nomadismus unter den sich ändernden Rahmenbedingungen der Transformation zu Marktwirtschaft und Demokratie haben wird. Unter dem aktuellen Eindruck seiner ausgeprägten Vitalität scheint aber sein Fortbestand als optimale Strategie der Existenzsicherung auch für die Zukunft denkbar.

2 Theoretische Überlegungen

2.1 Koexistenz älterer und neuerer Formen des Wirtschaftens

Existenzsicherungsstrategien sind sicher sehr zahlreich. Und viele davon, insbesondere die agrarischen, zu denen wir den Nomadismus zählen können, sind sehr alt. In den Transformationsländern, die mit dem Zusammenbruch der sozialistischen Zentralverwaltungswirtschaft in eine tiefe ökonomische und soziale Krise gestürzt sind, müssen die Menschen in den ländlichen Regionen auf einfache Formen des Lebens und

² Im erweiterten, nicht allein auf die Wandertierhaltung begrenzten Sinne, hat der Nomadismus sogar eine neue Rolle als Denkmodell für alternative Lebens- und Arbeitsentwürfe in den europäischen Zentren erhalten. Dort wird angesichts der als Globalisierungseffekt verstandenen Herausbildung einer Schicht von permanenten Arbeitslosen über eine neue "Wirtschaft von unten", über "nomadische Arbeitskulturen" (TIETZE 1998: 8) nachgedacht, in welchen jene Marginalisierten aus den Zentren neue Lebensperspektiven finden können: "Nomadisch sind Organisationsformen von Arbeit und Leben, die in Person, Arbeitsmitteln, Arbeitsplatz und Wohnung beweglich sind, die es erlauben, geo- oder sozioklimatischen Unbilden auszuweichen"(ebenda).

Wirtschaftens zurückgreifen, die längst als überwunden galten. In Litauen sind Bauern gezwungen, ihre Felder wieder mit Pferdeanspannung zu pflügen; in Buriatien müssen ein paar Stück Vieh, ein kleines Feld vor dem Holzhäuschen sowie die Sammel- und Jagdprodukte aus der Tajga für das Auskommen reichen (eigene Beob. 1999). Generell kann in den meisten Transformationsländern in der Landwirtschaft ein Zurückfallen auf Formen der Wirtschaftens abseits des Marktes festgestellt werden. Im subsaharischen Afrika, das trotz langer kolonialer und nachkolonialer Durchdringungsversuche im Vergleich zu den ehemals sozialistischen Ländern nur wenig wirtschaftlichen Fortschritt erfahren hat, bewährten sich Formen des Wanderfeldbaus, welche die Hackbauernkulturen der Waldregionen oder die Speicherkulturen der Savannen schon zu Urzeiten praktiziert haben mögen. Das mag an Beispielen reichen, um zu verdeutlichen, daß die Koexistenz alter und neuer Formen, daß das zeitliche Nebeneinander einer allgemeinen sozio-ökonomischen Entwicklung von agrarischen zu industriellen und postindustriellen Verhältnissen und der Fortbestand sowie das Wiederentstehen älterer Formen des Lebens- und Wirtschaftens eine durchaus weitverbreitete Erscheinung sind.

Während in der Modernisierungstheorie die Koexistenz der unterentwickelten und hochentwickelten Produktionsformen analytisch vernachlässigt wurde, haben die Imperialismus- und Dependenztheorien einen systematischen Zusammenhang hergestellt. Insbesondere der Verflechtungsansatz (EVERS, SCHIEL 1979; ELWERT, WONG 1979) stellte unter den Stichworten einer Ausweitung der Subsistenzwirtschaft oder Retraditionalisierung die systematische Reproduktion sog. traditioneller Produktionsformen als Ergebnis einer abhängigen Entwicklung heraus. Die traditionellen Wirtschaftsformen wurden unter dieser Perspektive vor allem defensiv als "Überlebensökonomien" oder "Sicherheitsstrategien" (ELWERT, EVERS, WILKENS 1983; ELWERT 1985) verstanden. Offensiver, zukunftsgerichteter werden die alten Formen, vermehrt seit den 70er Jahren, unter entwicklungspraktischen Fragestellungen diskutiert. Vor dem Hintergrund des oftmaligen Scheiterns von auf hohem externen Input beruhenden Entwicklungsmodellen für die tropische Landwirtschaft und deren unabsehbaren ökologischen und ökonomischen Folgen wurden die alten, lokalen Wirtschaftsformen wieder interessant. In den Diskussionen um eine "standortgerechte Landwirtschaft" (KOTSCHI, ADELHELM 1984), "eco-farming" (EGGER 1987), "Agrarwissen bäuerlicher Gruppen" (KRINGS 1991), "Indigenous Knowledge Systems" (WARREN, SLIKKEWEER, TITILOLA 1989), "Local Knowledge" (BROKENSHA, WARREN, WERNER 1980, HONERLA, SCHRÖDER 1995), "Savoirs paysans et développement" (DUPRÉ 1991) kam man zu einer späten Anerkennung ihrer entwicklungsstrategischen Bedeutung, allerdings immer "nur" in Hinsicht auf ihren Beitrag für eine zu entwickelnde moderne tropische Landwirtschaft. Ob die alten Wirtschafts- und Lebensformen nun als Widerstandsstrategie gegen die pauperisierende Macht der kapitalistischen Zentren (Dependencia-Debatte) oder aber als entwicklungspraktisch nützliche "data basis" für agrartechnisches Wissen (Local-Knowledge-Ansatz) verstanden wurden, sie tragen immer den Makel einer mangelnden Perfektion, von Unentwickeltheit und Stagnation mit sich.

2.2 Eine Besonderheit des Nomadismus: die Stagnation

Der Topos der Stagnation tritt insbesondere bei den theoretischen Diskussionen um den Nomadismus in den Vordergrund. Anders aber als bei den Frühformen bäuerlichen Wirtschaftens, denen immer das Potential zugesprochen wird, zu entwickelteren Formen aufzusteigen, sind beim Nomadismus keinerlei Entwicklungen zu einer höheren Form festzustellen.³

MARKOV schrieb, wie sinngemäß viele andere: "Der Nomadismus ist wenig zur Vervollkommnung fähig" und begründete dies mit dem extensiven Charakter der nomadischen Wirtschaft. "Wenn die Viehwirtschaft intensiven Charakter annimmt, hört sie auf, nomadisch zu sein und in diesem Zusammenhang zerfallen alle traditionellen Institutionen der Nomaden, und ihre Lebensweise ändert sich völlig" (MARKOV 1981: 15). PULYARKIN unterstreicht, der Nomadismus sei nicht modernisierbar:

"A nomadic stockherding economy, by its very nature, is incapable of intensification or, to be more precise, any attempt to modernize a nomadic economy results in its breakdown and a conversion to qualitatively new economic forms" (1972: 168, Hervorh. F.-V. M.). Nach KHAZANOV (1984: 71) ist der Nomadismus "doomed to stagnation". GELLNER (1984: XIX) charakterisiert die nomadische Gesellschaft: "It does not and cannot, as a pastoral nomadic society, develop any further."

Das Phänomen der Stagnation des Nomadismus ist unbestritten; seine Interpretation hat jedoch schon früh zu wissenschaftlichen Auseinandersetzungen geführt. In den Stufentheorien über die menschliche Entwicklung galt der Nomadismus zunächst als eine besonders ursprüngliche, primäre Stufe und wurde entwicklungsgeschichtlich dem Ackerbau vorangestellt (MORGAN 1877; ENGELS 1884). Diese These war aber weder historisch, geographisch noch ethnoarchäologisch zu verifizieren, so daß der Ursprung heute als Seitenzweig der ackerbaulichen Entwicklung aufgefaßt werden muß (vgl. HAHN 1891, 1910; POHLHAUSEN 1954; BOBEK 1959; DITTMER 1965; HERZOG 1963). Der Streit um eine entwicklungsgeschichtliche Verortung hat aus heutiger Sicht wenig Wesentliches zur Erforschung des Nomadismus beigetragen, ja man kann sogar behaupten, daß die Einordnung des Nomadismus in die Frühstufen gesellschaftlicher Entwicklung seiner Erforschung hinderlich war. Wissenschaftlich ertragreicher, v. a. in bezug auf die innere Konstitution (Sozialorganisation), waren die auf struktur-funktionalistischen Ansätzen beruhenden Forschungen (z.B. EVANS-PRITCHARD 1949, 1951; DUPIRE 1970), wie sie bis heute von der Social Anthropology/ Ethnologie durchgeführt werden. Wenn jedoch eine Bewertung eingeführt wird (beim Funktionalismus meist im Nachhinein), so gerät diese doch stark in die

³ Der Anerkennung dieses Tatbestandes ist v. a. wegen der politischen Implikationen speziell in der marxistischen Nomadenforschung eine umfassende Diskussion vorausgegangen (vgl. GELLNER 1984).

Kategorien des Mangels. Kulturhistoriker und Kulturphilosophen haben schroff vom Nomadismus als einer "kulturellen Kümmerform" (FROBENIUS 1904: 154f) oder als einer "gehemmten Kultur" (TOYNBEE 1949: 167) gesprochen und dachten ihm für die weitere geschichtliche Entwicklung keine Rolle mehr zu. Noch lebende nomadische Gruppen gelten danach als "Relikte" früherer Entwicklungsstufen (noch 1992 bei BÄHR, JENTSCH, KULS). Vorsichtigere, aber nicht weniger negativierende Eigenschaften wurden von ethnologischer Seite vorgebracht. "Mangelnde Anpassungsfähigkeit" und "mangelnde Leistungsfähigkeit" (z.B. HERZOG 1963; KHAZANOV 1981, 1984) sind das Urteil.

2.3 Das "Paradox" der Wiederkehr des Nomadismus

Kein Wunder, daß sich bei den durchgehend negativen Bewertungen kein theoretischer Ansatz fand, der sich für die Analyse einer weiteren Besonderheit des Nomadismus eignete, nämlich seiner immer wieder zu beobachtenden Wiederkehr nach vorausgegangenem Untergang. Angesichts der wechselvollen Geschichte nomadischer Reiche und Gesellschaften spricht man beim Nomadismus generell vom Niedergang und einem späterem Wiederaufblühen, von Zirkularität (LATTIMORE 1962b: 252), von der immer wieder neu auftretenden "nomadization" als paralleler, gleichzeitiger Möglichkeit neben "sedentarization" (KHAZANOV 1978: 121). Der Wechsel vom Sesshaften zum Nomadischen wird bei VAJDA (1968) und KLENGEL (1972) als Folge von Naturkatastrophen, kriegerischen Ereignissen und wirtschaftlichen Rückschlägen dargestellt. JENTSCH (1973: 6) schildert den Übergang zum Nomadismus als eine Krisenstrategie von Sesshaften. Mit Niedergang und Wiederaufblühen des Nomadismus sind nicht nur jene Beispiele angesprochen, wenn innerhalb eines bestimmten Raumes ein bestimmtes nomadisches Volk untergeht und sich später im selben Raum wieder ein nomadisches Volk – ein anderes – herausbildet, sondern insbesondere jene Beispiele, in welchen dasselbe, bestimmte Volk in seiner Geschichte mehr zur Sesshaftigkeit übergeht und später wieder nomadisch lebt. VAJDA hatte aufgrund des häufigen Auftretens des letzteren Phänomens vorgeschlagen, nicht mehr von nomadischen Völkern, sondern von Hirtenvölkern zu sprechen, da die rein nomadische Existenz auch bei jenen Völkern meist nur einen Teil ihrer längeren Geschichte ausmache (1968: 29ff).⁴

Nach der Logik der Stufenlehren ist es paradox, wenn ein entwicklungsunfähiges Relikt aus den Frühzeiten immer wieder zu neuem Leben erwacht. In der von FRED SCHOLZ (1995) ausgearbeiteten "Theorie der sozio-ökologischen Kulturweise" dagegen wird dieses "Paradox" aufgelöst, denn SCHOLZ (1995, 1997) hat den Nomadismus konsequent aus diesen Stufenschemata herausgenommen. Er entzieht den Nomadismus damit einer Bewertung nach dem Maßstab der Kultur- und Wirtschaftsge-

⁴ VAJDA (1968: 30) definiert Nomadismus in diesem Zusammenhang als "empirisch feststellbare Extremform der Hirtenkulturen".

schichte, die "einzig eine sich zwar in Wellen und Zyklen bewegende, stets jedoch 'aufwärts' gerichtete Zivilisations- und Menschheitsentwicklung" gelten läßt (SCHOLZ 1995: 24). Da er diese Bewertungsnormen, die nach WHITE (1969) in dem Grade bestehen, in dem sich die Abhängigkeit von der Natur verringert und in dem Grade, in dem die gesellschaftliche und ökonomische Differenzierung und Beherrschung der Produktionsgrundlagen sowie die Produktivitätssteigerung zunehmen, auf den Nomadismus *nicht* anwendet, eröffnet er eine neue ontologische Sicht, welche dessen "hohe zivilisatorische Leistung" voll zur Anerkennung gelangen läßt. Gab es aus der Sicht der Stufentheorien keinen logischen Grund, warum der Nomadismus immer wieder neu entstehen sollte, so wird in der Theorie der sozio-ökologischen Kulturweise, für welche der Nomadismus eine Idee, eine optimale Strategie für die Existenzsicherung darstellt (SCHOLZ 1997: 188), das Wiederentstehen sehr wohl denkbar und gewinnt eine zentrale Qualität als sein "Existenzprinzip" (SCHOLZ 1995: 41f).

2.4 Zur Theorie der sozio-ökologischen Kulturweise

Mit dem Begriff "Kulturweise" unterstreicht SCHOLZ, daß es sich beim Nomadismus "wirklich um mehr als ein unverbindliches Ensemble singularer Erscheinungsformen" handelt. Die Begriffsschöpfung basiert auf der Diskussion um eine "nomadische Produktionsweise", wie sie z.B. in Frankreich um eine "production pastorale" und "société pastorale" (vgl. die Ausgaben von "PRODUCTION PASTORALE ET SOCIÉTÉ" 1977-79), von BRADBURY (1984) und auch von ihm selbst (SCHOLZ 1991) geführt wurde. In Abgrenzung gegen singularistische, regionsspezifische Auffassungen von Kultur(en), gegen verengende Sichtweisen vom Nomadismus als einer "Lebensform", einer "eigenen Kultur", "complete culture", "culture facies" oder "part-culture" (SCHOLZ 1995: 28) wird mit dem Begriff "Kulturweise" auf einen "Komplex von Elementen" verwiesen, der "bei ganz verschiedenen Bevölkerungsgruppen und an ganz verschiedenen Örtlichkeiten (unabhängig voneinander) auftritt..." (SCHOLZ 1995: 26). SCHOLZ versteht unter "Kulturweise", die er "wegen ihrer raumspezifischen sozialen, politischen und physischen Bedingtheit als *sozio-ökologisch* näher gekennzeichnet" hat (SCHOLZ 1995: 26,28), eine dem altweltlichen Trockengürtel immanente "**Idee**" (SCHOLZ 1995: 50, 51; auch im Original in Anführungszeichen, Hervorh. F.-V. M.), eine "**optimale Strategie** zur Überlebenssicherung mit eigener innerer Gesetzlichkeit und lokaler äußerer Erscheinung..." (SCHOLZ 1995: 28, Hervorh. F.-V. M.).

Ausgangspunkt der Theorie der sozio-ökologischen Kulturweise des Nomadismus ist die Anerkennung einer prinzipiellen Andersheit des Nomadismus. SCHOLZ begreift den Nomadismus "als eine aus dem ihm eigenen Mechanismen, Zwängen und Zielen der Naturnutzung resultierende *prinzipiell andere* Gesellschaftsweise..." und setzt sie so gegen die "Gesellschaftsweise der städtisch/ bäuerlich Seßhaften" ab, "die

durch immer höhere und effektivere Beherrschung der Natur bei ständiger Verringerung der Abhängigkeit von derselben bestimmt war/ist" (SCHOLZ 1995: 20, Hervorh. F.-V. M.) Die Diskussion um diese prinzipielle Andersheit wird in das Spannungsfeld einer Entstehungsthese und einer Niedergangsthese gelegt. Mit der *Entstehungsthese* formuliert SCHOLZ eine Ontologie des Nomadismus, die hier wie folgt zur Verdeutlichung in vier Punkte abgesetzt ist:

"Beim Nomadismus handelt es sich um eine eigenständige gesellschaftliche Ausdrucksform, um eine Kulturweise, deren interne (soziale, ökonomische) Prozesse, steuernde Faktoren und äußere Erscheinung prinzipaliter dem elementaren Gesetz der Überlebenssicherung gehorchen."

"Sie konnte innerhalb des Altweltlichen Trockengürtels - bestimmte regionsspezifische ökologische und soziopolitische Rahmenbedingungen vorausgesetzt - immer wieder neu und auch originär - im Prinzip unabhängig von den Evolutionsstufen der Sefhaften - entstehen."

"Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie nicht auf Naturbeherrschung und Naturausbeutung, sondern auf das Leben in und mit der Natur - aus der erfahrungsbedingten Intention, dem erfahrungsbedingten Bewußtsein Nachhaltigkeit sichernden Ressourcenumgangs - gerichtet war."

"Nomadismus existierte stets als reale Alternative zu Sefhaftigkeit und Ackerbau. Sie stellte als solche eine regionsspezifische, die ökologischen Möglichkeiten und soziopolitischen Gegebenheiten optimal zur Überlebenssicherung nutzende Daseinsäußerung und damit ein elementares, konstitutives und eigenständiges Element der Kultur- und Gesellschaftsentwicklung dieses Raumes dar." (SCHOLZ 1995: 20f).

Mit der *Niedergangsthese* werden der gegenwärtige Wandel und die Zukunftsaussichten angesprochen. In weitestgehender Übereinstimmung mit der allgemeinen themenspezifischen Literatur stellt SCHOLZ die These von "einem gegenwärtig teilweise faktisch schon vollzogenen und einem potentiell generellen Niedergang des Nomadismus" (SCHOLZ 1995: 22) auf. Bereits seit dem Ende des 19. Jh. stellten sich als

"Folge einer unaufhaltsamen, uniformierenden Gewalt direkter oder struktureller Natur und von globaler Reichweite, technisch überlegene, ideologisch völlig neue, tiefgreifende und wirklich nachhaltige exogene, extern ausgelöste Veränderungen in Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Gesellschaft, Kultur und Infrastruktur... ein. Danach ist Nomadismus im hier verstandenen... Sinne... potentiell nicht mehr denkbar" (SCHOLZ 1995: 23f).

Die Niedergangsthese impliziert demnach ein weiteres (5.) ontologisches Merkmal, nämlich die starke Abhängigkeit von *exogenen, externen* Bedingungen, d. h. von Rahmenbedingungen, die als "konstitutiv" für den Nomadismus anzusehen sind (SCHOLZ 1995: 24).

2.5 Nomadismus als optimale Strategie

Mit der Auffassung, daß der Nomadismus eine "Idee", eine "Strategie" sei, stellt sich SCHOLZ in eine Tradition von Auffassungen, die in IBN KHALDUN, wenn nicht ihren ältesten, so doch ihren bekanntesten Vertreter hat. Der Nomadismus ist danach, wie oben skizziert, nicht essentialistisch als eigene Kultur aufzufassen, sondern er gerinnt zu einer Form, die für bestimmte Zwecke ins Mittel gelegt wird. Der Zweck des Nomadismus liegt nicht in ihm selbst, sondern weist über ihn hinaus. IBN KHALDUN, reflektiert die zeitgenössische Situation des 14. Jh. im fruchtbaren Halbmond⁵ und kommt zur Auffassung, daß der Zweck des Nomadismus die Stadt sei (vgl. SIMON 1959: 67). Für die Nomaden der eurasischen Steppen stand die Stadt sicher nicht im gleichen Maße im Mittelpunkt ihrer Interessen, obwohl es genügend historische Beispiele zu zitieren gäbe, nach denen auch dort die Nomaden im Stadtleben endeten. Wir können aber hier nicht auf die Interpretation der Strategien im einzelnen historischen Fall eingehen, denn dies stellt eine eigene wissenschaftliche Fragestellung dar. Hier soll nur interessieren, daß der Nomadismus als eine Strategie zu verstehen ist. Damit rücken auch die handelnden Menschen, die jene Strategie anwenden, wieder in den Vordergrund der Betrachtung und die Geschichte, die sie machen, bekommt klare Konturen. Selbst die Herausbildung von Großreichen beispielsweise, die als die spektakulärste Errungenschaft von Nomaden anzusehen ist, braucht dann nicht mehr, wie bei TOYNBEE geschehen, als ein Sonderfall, als gelegentlicher Einbruch in das Feld geschichtlicher Ereignisse (TOYNBEE 1949: 168) "bagatellisiert" werden, wie HERZOG (1963: 28) kritisch bemerkte.

Was hat es aber mit der SCHOLZschen These auf sich, daß der Nomadismus nicht als Strategie sans façon, sondern als eine *optimale* Strategie aufzufassen sei? Zunächst hat vom Wortsinn her jede Strategie den Anspruch auf Mustergültigkeit. Als Idee will sie vorbildhaft, modellhaft sein und kann dies nur, wenn sie Optimalität verspricht. Damit wäre aber das Optimale der Strategie lediglich als Intention definiert. SCHOLZ geht aber über die lediglich intentionale Dimension hinaus. Er faßt die speziell auch in der geographischen Nomadismusforschung immer wieder herausgestellten Würdigungen der Leistungsfähigkeit des Nomadismus (vgl. z.B. RATZEL 1923; LEIDLMAJR 1965; KRAUS 1969; BAUM 1989; SCHOLZ/ JANZEN 1982; JANZEN 1991a-c, 1993, 1995; SCHOLZ 1991, 1992, 1994; BARFIELD 1993; SCOONES 1996) zur These einer höchstmöglichen, optimalen Anpassung zusammen: Nach ihm ist von der sozio-ökologischen Kulturweise des Nomadismus als

"...einer wohl einmaligen, optimal angepaßten Strategie zur Überlebens- und Existenzsicherung und zur Nutzung der futterkargen Weiden..." zu sprechen. "Sie erschloß eine ressourcenarme Region interkontinentaler Dimension für die menschl-

⁵ IBN KHALDUN ist, das mag für unseren Zusammenhang interessant sein, im Jahre 1401 während der Belagerung von Damaskus 35 Tage lang mit dem Mongolen Timur zusammengetroffen. Die Abfassung der Prolegomena wird jedoch bereits auf die Jahre 1375-1378 datiert (SIMON 1959: 24f).

che Nutzung und hielt sie als Lebensraum zugänglich. Sie entfaltete eine eigene soziale und kulturelle Prägekraft und hat die Geschichte des Altweltlichen Trockengürtels, den Raum zwischen Mauretanien im Westen und der Mongolei im Osten, das Werden und Vergehen von Reichen und Städten getragen und entscheidend mitbestimmt" (SCHOLZ 1995: 22).

Das Optimale, das SCHOLZ anspricht, ist aus einer Mangel- und Zwangssituation geboren: "...der Zwang zur Überlebenssicherung innerhalb eines kargen Raumes erforderte stets optimale Ausnutzung der limitierten lokalen Ressourcen" (SCHOLZ 1995: 50). Diese Stärke im rationalen Umgang mit knappen Ressourcen geht mit der Schwäche einher, die Zwangssituation der sozialen und ökologischen Rahmenbedingungen nicht ändern zu können. Die Sicherung der Existenz, die durch die Strategie des Nomadismus erreicht wird, geht mit keiner Änderung der Knappheit der Ressourcen bzw. ihrer Verfügbarkeit einher. Die Reproduktion der Menschen in ihrer Gruppe, die über den "ökologischen Joker" der Herdentiere (Scholz 1995: 52) bewerkstelligt wird, verläuft unter den Bedingungen einer Beschränktheit im Wirtschaften und Leben, die zu überwinden der Nomadismus nicht in der Lage ist. Es ist ganz so, daß die Form, in der die Tiere auf nomadische Weise zu halten sind, nicht zu verbessern ist. Sie ist in ihrer Art einmalig und optimal. Bleibt der Tierhalter dieser Form treu, muß er aber auch mit den Beschränkungen, die ihm der Nomadismus auferlegt, zurechtkommen. Es wird vorgeschlagen, dieses Miteinander von Stärke und Schwäche als die "Unverbesserlichkeit" des Nomadismus zu bezeichnen (MÜLLER 1999).

2.6 Möglichkeiten für den Nomadismus in der Zukunft

Welche Rolle und Bedeutung kann der Nomadismus in der Zukunft erlangen? SCHOLZ begrenzt die Tragweite der sozio-ökologischen Kulturweise des Nomadismus auf das Ende des 19. Jh. Er schließt sich eng an die Auffassungen von KHAZANOV (1978, 1979, 1981), KLENGEL (1972) und ZHDANKO (1966) an, daß *bei sich ändernden Rahmenbedingungen* der Nomadismus nur Niedergang, Verfall, Assimilation und nie Höherentwicklung bedeuten kann (SCHOLZ 1995: 122, 248) und belegt dies durch Dutzende von Beispielen aus dem 20. Jh. Aber ist dadurch auch die Idee des Nomadismus, seine Modellhaftigkeit, seine Bedeutung als Strategie für die Existenzsicherung für die Zukunft nicht mehr denkbar?

Zur Klärung dieser Frage wäre zunächst zu überprüfen, inwieweit die aktuellen und die sich für die nähere Zukunft abzeichnenden Rahmenbedingungen tatsächlich den Fortbestand und/oder das Wiederentstehen des Nomadismus verhindern. Die Analyse der Rahmenbedingungen verweist auf dieser allgemeinen Ebene in den Bereich der entwicklungstheoretischen Diskussion. Dort hat allerdings der weltweite Niedergang der Planwirtschaft und die Durchsetzung einer weithin akzeptierten Ideologie der Marktwirtschaft als einzigem Typus sozioökonomischer Regulierung alte Paradigmen überflüssig gemacht und neue Probleme für die Theoriebildung aufgeworfen (EVERS 1997: 213). Diese seit Ende der 80er vorherrschende Situation wird v. a. unter dem

Begriff der Globalisierung thematisiert. Allerdings werden unter diesem Begriff sehr unterschiedliche und z.T. widersprüchliche Sachverhalte gefaßt⁶, die von den Prozessen einer globalen Inkorporation aller Menschen in eine einzige Weltgesellschaft (ALBROW 1990: 9) bis hin zu einer "universalization of particularism" oder "the global valorisation of particular identities" (ROBERTSON 1990: 130) gehen. In der neueren polit-ökonomischen Diskussion, als auch in der geographischen Regionalforschung (KRÄTKE, HEEG, STEIN 1997) und Entwicklungsländerforschung (RAUCH 1998) schälen sich nun Ansätze heraus, welche diese Widersprüchlichkeiten als eine besondere Qualität der grenzüberschreitenden ökonomischen Prozesse selbst verstehen. Sie betonen die Gleichzeitigkeit von integrierenden und fragmentierenden Prozessen (BONDER, RÖTTGER, ZIEBURA 1993), sprechen von einer gleichlaufenden sozialen Inklusion und Exklusion (NEYER 1995), kommen zum Urteil einer systematischen Erzeugung regionaler Disparitäten (KOOP, SCHOLZ 1998), Ent-Industrialisierung (KRÄTKE⁷) bis hin zur Abkoppelung von Großregionen (KAPPEL 1997). Die neueren entwicklungstheoretischen Positionen sind sich demnach in dem Punkte einig, daß durch die Globalisierungsprozesse keine flächenhaft homogene, einformige Weltgesellschaft entsteht, sondern daß sich gleichlaufend lokale und regionale Partikularismen entwickeln, wofür öfter der Begriff Glokalisierung benutzt wird. Wenn dem so ist, sollte als partikulare Entwicklung auch der Fortbestand und das Neuentstehen des Nomadismus theoretisch denkbar bleiben!

3 Das Fallbeispiel des mongolischen Nomadismus im 20. Jh.

Nach den obigen theoretischen Vorüberlegungen soll nunmehr das Auf und Ab des mongolischen Nomadismus im 20. Jh. dargestellt werden. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Veränderung der Rahmenbedingungen aufgrund politischer Neuorientierungen sowie auf die Siedlungsentwicklung gelegt.

3.1 Zum Verhältnis traditioneller und moderner Impulse in der mobilen Tierhaltung/ im Nomadismus der Mongolei

Die Geschichte der Mongolischen Volksrepublik wurde bisher als eine Geschichte der Durchsetzung der Moderne geschrieben, der auch der überkommene Nomadismus

⁶ Den schrankenlosen Gebrauch des Begriffs "Globalisierung" kritisiert auch RAUCH (1998) und spricht sich dafür aus, unter den gegenwärtigen Globalisierungstendenzen die geographische Entwicklungsländerforschung auf die Liberalisierungspolitik und die Verarmungsprozesse zu fokussieren, um zu analysieren, welche sozialen Gruppen, welches Geschlecht und welcher Standort sich aufgrund welcher Strategien zu den Gewinnern bzw. zu den Verlierern zählen können.

⁷ KRÄTKE (KRÄTKE, HEEG, STEIN 1997: 403) benutzt das eindrucksvolle Bild eines "Leopardenfells", um die regionalen Disparitäten in Osteuropa zu verdeutlichen.

unterlag. Daß diese Moderne sich eine sozialistische nannte, galt im mongolischen Falle als Garant für ihre planmäßige und umfassende Verwirklichung. Altertümliches und Zurückgebliebenes schien abgeschafft und ersetzt durch Neues und Fortschrittliches. Die Indikatoren des gesellschaftlichen Fortschritts wiesen für die Volksrepublik günstige Werte auf. Arbeit und Lohn, Bildung und Gesundheit, Frieden und Wohlergehen schienen für die Mehrheit des Volkes erreicht. Östliche und westliche Beobachter brachten die Kunde von einer modernen, sozialistischen Mongolei, und so manch einer wunderte sich, wie schnell und gründlich die Mongolen die moderne Umgestaltung vollzogen hatten. Was aber war mit dem alten Nomadismus geschehen, der in diesem Lande eine Urheimat hatte? Wurde er vollständig in eine moderne Form der Wanderviehwirtschaft transformiert? Die Politik ließ ihre Agrarfunktionäre über die Erfolge bei der Modernisierung der Tierzucht berichten (z.B. mehr als 125 Artikel in der Internationalen Zeitschrift für Landwirtschaft). Wissenschaftler sprachen darüber, daß aus ethnologischer Sicht nicht mehr von einem Nomadismus zu sprechen sei (THIELE 1982), daß er durch die Kollektivierung weitgehend umgestaltet wurde (LATTIMORE 1962a, 1979, 1980; AUBIN 1967; HUMPHREY 1978; ROSENBERG 1981 u. a.). Zur Verdeutlichung einige Zahlen: Es wurden von 1966-1990 insgesamt 67.275 landwirtschaftliche Fahrzeuge und Maschinen geliefert; ein Veterinärdienst mit etwa 3.000 Tierärzten und Feldscheren aufgebaut; ein Wasserwirtschaftsdienst prospektierte die Wasservorkommen und stellte etwa 40.000 zusätzliche tier- und motorkraftbetriebene Brunnen in Betrieb; eine Futterwirtschaft wurde eingeführt, die in Staatsfarmen, Futterbetrieben und zwischenbetrieblichen Einrichtungen neben Futtergetreide eine Heuernte von bis zu 1,3 Mill. Tonnen Heu (1985) produzierte und in entlegenste Sum transportierte; zum Kälteschutz wurden Winter- und Frühjahrsstallungen errichtet, deren Bestand Mitte der 80er Jahre 67.500 Gebäude umfaßte, und ein nationaler Zuchtdienst sorgte sich um Selektion und Aufzucht neuer, produktiverer Rassen (vgl. MÜLLER 1999: 29ff). Selbst der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes sah sich berechtigt, angesichts dieses großartigen Aufbaus einer Rahmenwirtschaft, die in den Dienst der Tierzucht gestellt worden war, von einer modernen, mobilen Tierhaltung der Volksrepublik zu sprechen (MÜLLER 1994, 1995, 1999; MÜLLER/BOLD 1996; MÜLLER/ JANZEN 1997).

Der Zusammenbruch der Volksrepublik und des gesamten sozialistischen Blocks Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre und der nachfolgende Niedergang der o. g., extern finanzierten Rahmenwirtschaft lassen die Tierhaltung der Volksrepublik im nachhinein jedoch in einem anderen Licht erscheinen. Überraschenderweise zeigte sich, daß der Niedergang der Rahmenwirtschaft für die Leistungsfähigkeit der Tierhaltung wenn nicht gänzlich, so doch nahezu unerheblich war! Mehr noch, die Tierhaltung blühte auf, als hätten die Modernisierungsmaßnahmen nur als Bremse und nicht als Motor für mehr Produktivität und Effizienz gewirkt. Die Dynamik der Tierhaltung kann also ihre Impulse keinesfalls aus der Modernisierung gezogen haben, sonst wäre sie ebenso zusammengebrochen wie die anderen, auf modernen Strukturen basierenden Sektoren der Wirtschaft. Trotz des strukturellen Vakuums der Übergangsjahre zur Marktwirtschaft hat die seither privatisierte Tierhaltung eine gedeihli-

che Entwicklung genommen (vgl. die mongol. Statistischen Jahrbücher 1992-1997). Sie muß also bereits bestens strukturiert gewesen sein, als sie in die schwierigen Transformationsjahre eintrat!

Ganz offensichtlich hatte die Volksrepublik die Tierhaltung nur oberflächlich modernisiert. Die auf eine Intensivierung gerichteten Maßnahmen hatten ihr Ziel nicht erreicht. Die Anstrengungen der gesamten Rahmenwirtschaft, von der Arbeitsorganisation bis hin zum Zuchtwesen, waren der Tierhaltung äußerlich geblieben und hatten keine wesentliche Umgestaltung bewirkt. Wenn es also keine wirklichen Neuerungen gab, so kann es nur die althergebrachte sozio-ökologische Kulturweise des Nomadismus gewesen sein, von der die Strukturen und die Dynamik der Tierhaltung ausgingen!

Der mongolische Nomadismus hat sich demnach als imperfektibel erwiesen. Die Optimierungsmaßnahmen prallten an ihm ab, weil er ihrer nicht bedurfte und sie seine Effizienz eher schmälerten als förderten. Die Optimierungsmaßnahmen waren nicht so tiefgreifend, daß sie seine Transformation bewirkt hätten. Die sich modernistisch gebende Volksrepublik hatte - für alle in Kategorien des Fortschritts Denkenden vollkommen unerwartet - erlaubt, daß der mongolische Nomadismus in seiner wesentlichen Verfaßtheit erhalten blieb. Die Nationalisierung des Weidelandes hatte die alten Weideregeln nicht außer Kraft gesetzt, der freie Weidezugang war weiterhin möglich. Die Übertragung des Eigentums am Vieh an die Genossenschaften hatte die Tierhalter in eine neue, moderne Abhängigkeit gebracht, die sich von der "feudalen" durch nicht viel mehr als eine bessere Vergütung der Arbeitsleistung und besseren Zugang zu infrastrukturellen Leistungen unterschied. Die Einschränkung der Freizügigkeit unter der Volksrepublik hatte ihre Parallelen zur traditionellen Bindung an Adelige oder lokale Gemeinschaften. Die Arbeitsorganisation innerhalb der Genossenschaften, die zu einer Aufteilung in Suur geführt hatte, wurde als Fortführung der traditionellen Zeltgruppen der Ajl (in der Literatur auch Chot Ajl) verstanden und praktiziert. Die autonome Regelung und Durchführung der konkreten Tätigkeiten in Weidengang und Aufzucht der Tiere blieb in der Volksrepublik ebenso eine Sache der einfachen Tierhalter wie im traditionellen System. Die Volksrepublik konservierte also nichts anderes als einen traditionellen Nomadismus. Sie konnte auf seine reproduktiven und existenzsichernden Leistungen nicht verzichten: Der mongolische Nomadismus war einfach unverbesserlich!

3.2 Konstitutionsbedingungen des mongolischen Nomadismus im 20. Jh.

Niedergang oder Fortbestand des Nomadismus hängen stark von exogenen, externen Bedingungen ab (SCHOLZ 1995: 24). In der Mongolei müssen demnach noch im 20. Jh., vor der Gründung der Volksrepublik, während der Kollektivperiode und danach günstige externe Konstitutionsbedingungen vorgeherrscht haben, die seinen Fort-

bestand erklären. Ganz offensichtlich konnten sie nicht mit den modernisierenden Rahmenbedingungen identisch sein, die auf eine Transformation des Nomadismus zu intensiveren Formen der Tierhaltung gerichtet waren, sondern müssen auf einer anderen, fundamentalen Ebene liegen. Sie sind nach Auffassung des Verfassers eng mit der nomadischen Kultur der mongolischen Bevölkerung - und zwar auch der sesshaften mongolischen Bevölkerung - verbunden, die trotz der modernen Einflüsse der letzten vier Jahrzehnte viele Bereiche des Alltagslebens strukturiert. Die Sesshaftigkeit, die andernorts eine kulturelle Barriere gegen die Nomaden und ihrer Wirtschafts- und Lebensweise errichtet, trägt in der Mongolei stark nomadische Züge; ortsfeste und mobile Siedlungsformen sind von alters her eng miteinander verbunden. Der Widerspruch zwischen Stadt und Land ist noch jung und hat erst in den letzten Jahrzehnten zu einer kulturellen Entfremdung von Sesshaften und Nomaden geführt. Die Aufbaumaßnahmen der Volksrepublik im Bereich der technischen und sozialen Infrastruktur können als funktional für den mongolischen Nomadismus angesehen werden, da er bereits in den letzten Jh. mit einem gesonderten Dienstleistungssektor verbunden war. Die Volksrepublik hat zu einer Stabilisierung des Nomadismus beigetragen. Allerdings sind die Nomaden zu einer Minderheit im Staatsvolk geworden. Letzteres scheint ein Faktum zu sein, welches für den neuen Nomadismus, der gerade im Begriff ist, sich herauszubilden, bedrohlich werden könnte.

3.2.1 Traditionelle Verflechtung ortsfester und mobiler Siedlungsformen – Kontinuität bis heute

Die Verflechtung ortsfester und mobiler Siedlungsformen ist ein herausragendes Charakteristikum der Siedlungsentwicklung in der Mongolei des 20. Jh. (d.h. der Äußerer Mongolei und ihrer Nachfolgestaaten). Sowohl unter morphologischen als auch unter funktionalen und prozessualen Aspekten tritt diese Verflechtung hervor, die bei einer Gegenüberstellung sesshafter und nomadischer Bevölkerung die Ausschließlichkeit der Zuordnung zu ortsfesten bzw. zu mobilen Siedlungsformen verbietet. Schließlich ist das handelnde Individuum, ob es nun eher sesshaft oder mehr nomadisch siedelt, immer in das Miteinander und Gegeneinander ortsfester und mobiler Siedlungsformen eingebunden.

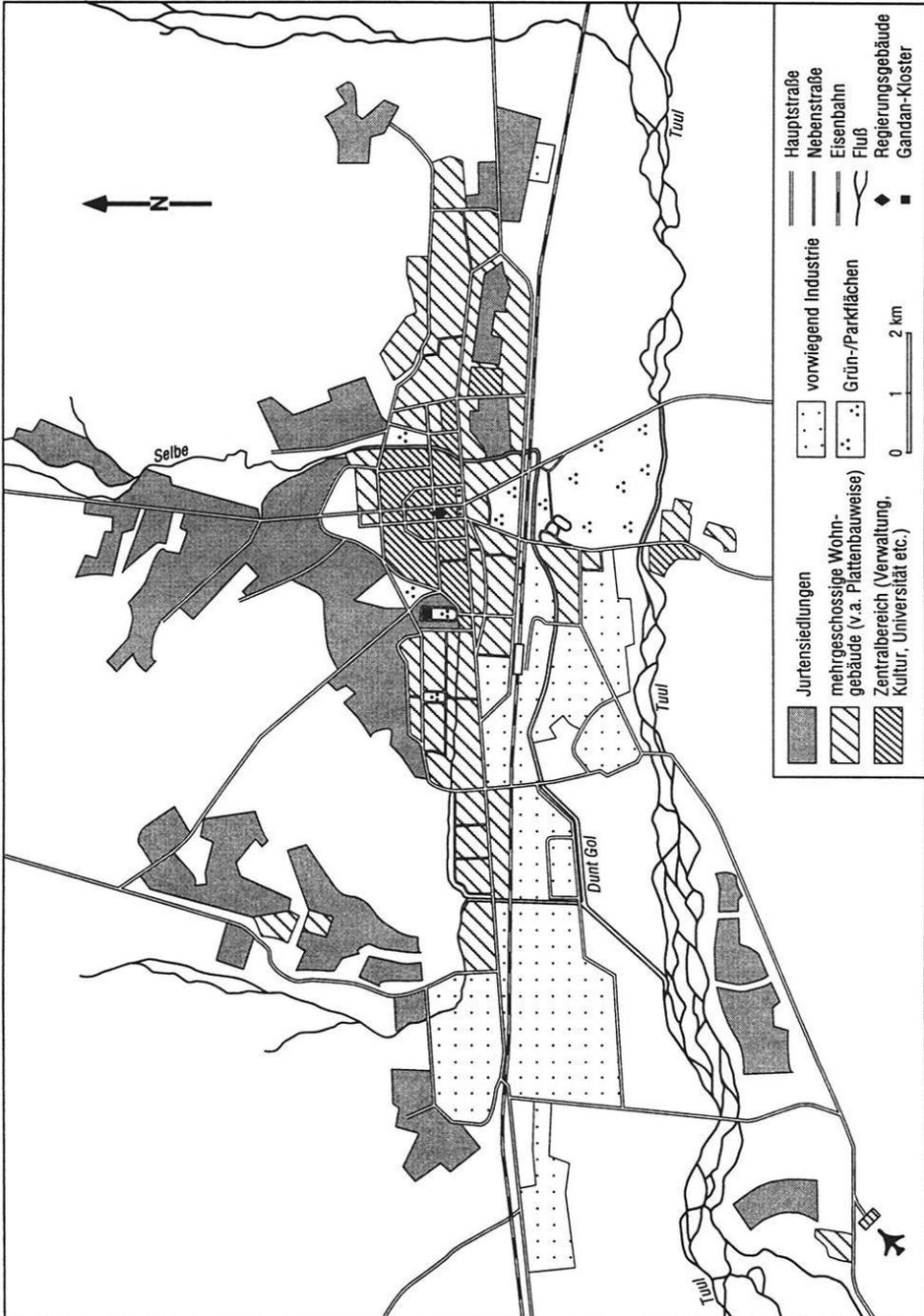
Die Verflechtung ortsfester und mobiler Siedlungsformen erschließt sich über die Analyse ihres funktionalen Zusammenhanges. Die funktionale Verknüpfung besteht unter national-ökonomischen Aspekten in einer weitgehenden funktionsräumlichen Aufteilung des produktiven Sektors auf die mobilen Siedlungen und des Dienstleistungssektors auf die ortsfesten Siedlungen. Diese Trennung galt in klarster Ausprägung bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jh., als der produktive Wirtschaftssektor nahezu vollständig durch die nomadische Tierhaltung repräsentiert wurde. Die Dienstleistungsfunktionen waren, wo sie sich zu einer eigenständigen Existenz herausgebildet hatten, bis in die 30er Jahre in den ortsfesten Siedlungen, d. h. vor allem in den Klostersiedlungen konzentriert.

Für die in den Ajl siedelnden Nomaden stellten die ortsfesten Siedlungen die zentralen Funktionen der Vermarktung ihrer Produkte, der Versorgung mit Gebrauchsgütern sowie medizinische, edukatorische und geistig-religiöse Dienste bereit. Der Markt bildete für die traditionelle nomadische Ökonomie eine wesentliche Voraussetzung ihres Funktionierens. Auf den chinesischen und russischen Märkten wurden vor allem Bekleidungsstoffe, Getreide, Tee und Tabak eingehandelt, die für das Alltagsleben der Nomaden eine Notwendigkeit darstellten. Geistliche und wissenschaftliche Beziehungen verbanden die Mongolei vorrangig mit Tibet. Der mongolische Nomadismus ist also bereits traditionell durch eine funktionale Abhängigkeit von den Ökonomien und das geistlich-wissenschaftliche Geschehen der Nachbarländer zu bestimmen, wobei sich der soziale Verkehr im wesentlichen über die ortsfesten Siedlungen verwirklichte. Selbst unter den Modernisierungsanstrengungen der Volksrepublik hat sich diesbezüglich nichts Wesentliches geändert. Es zeigte sich, daß zwischen ortsfesten und mobilen Siedlungen in der Mongolei eine systematische Abhängigkeit besteht, die sich durch die vorrevolutionären, frühen und kollektivierten Phasen der Volksrepublik hindurch bis in die demokratische Mongolei der 90er Jahre fortsetzt.

3.2.2 Nomadischer Charakter der ortsfesten Siedlungen

Die Entwicklung der ortsfesten Siedlungen der Mongolei besitzt eine frappierende morphologische Eigentümlichkeit: Die Menschen wohnen mehrheitlich in Zelten (mong.: Ger, in der Lit. meist Jurte)! Durch Zäune (mong.: Chaschaa) abgegrenzt und um zusätzliche Lagerhütten und kleine Häuschen ergänzt, sind die traditionellen mongolischen Jurten ein in allen Städten zu beobachtendes mobiles Siedlungselement geblieben. In der Hauptstadt (vgl. Abbildung 3-1, S. 26; Photo 1, S. 290) leben heute etwa zwei Drittel, in den Ajmag-Städten drei Viertel und in den Sum-Zentren über vier Fünftel der Bevölkerung in Jurtensiedlungen! Durch die gesamte Periode der Volksrepublik hindurch haben die Jurtensiedlungen ein stetiges Wachstum erfahren. Die Sesshaftwerdung der mongolischen Bevölkerung realisierte sich weitgehend spontan - und räumlich getrennt von den geplant errichteten Ortsteilen mit bodensteter Bebauung - in diesen sog. Chaschaa-Siedlungen.

Für einen beträchtlichen Anteil der Städte und Sum-Zentrums-Bewohner ist die Sesshaftigkeit auf die kalte Jahreszeit begrenzt (vgl. Tabelle 3-1, S. 27). Danach ziehen 20 bis 80 Prozent im Sommer hinaus in die Steppen, um mit ihren Verwandten die Tiere zu hüten, oder sie ziehen zumindest vor die Tore der Stadt, um dort die Sommerfrische zu genießen.



Entwurf: F.-V. Müller; Kartographie: D. Engel

Quelle: Stadtplanungsamt, Generalplan Ulaanbaatar (Stand: ca. 1990)

Abbildung 3-1: Ulaanbaatar: Siedlungs- und funktionsräumliche Gliederung (ca. 1900)

Hierzu dient die Jurte, die in den Chaschaa steht oder dort gelagert wird. Selbst die in den Plattenbauten wohnende Bevölkerung beteiligt sich am sommerlichen Auszug, holt eine Jurte hervor und lebt für Wochen und Monate nach Nomadenart. Und wer es nicht schafft, im Sommer aus den Städten in die Steppen zu wandern, der zieht zumindest innerhalb seiner Parzelle um und wechselt von der Jurte in das Häuschen oder umgekehrt.

Ajmag	Zentrums- siedlung des	Jahr	Winterliches Maximum	Sommerliches Minimum	Sommerwandernde Familien
Bajanchongor	Bömbögör-Sum	1993	200	119	81 = 40%
	Erdeneocogt-Sum	1993	259	79	180 = 70%
	Bogd-Sum	1993	190	100	90 = 47%
	Galuut-Sum	1993	360	72	288 = 80%
Süchbaatar	Dariganga	1994	300	231	69 = 23%
Övörchangaj	Baruun-Bajan- Ulaan	1995	100	30	70 = 70%
Bajanchongor	Ajmag-Zentrum	1993	5.249	4.090	1.168 = 22%

Quelle: Eigene Erhebungen

Tabelle 3-1: Saisonale Schwankungen der Anzahl der Familien in ausgewählten ortsfesten Siedlungen

Sicher hat der unzureichende staatliche Wohnungsbau der Volksrepublik dazu beigetragen, daß die Jurtensiedlungen schneller wuchsen als die Ortsteile mit bodensteter Bebauung, aber eine gänzliche Abschaffung der Jurtensiedlungen wäre höchstwahrscheinlich selbst unter größten finanziellen Anstrengungen nicht möglich gewesen. Hätte man sie in einem Stadtviertel beseitigt, so wären sie am Rande eines anderen wieder neu entstanden. Diese Behauptung kann schon allein durch die siedlungsgeographische Funktion dieser Siedlungen begründet werden, die in hervorragender Art und Weise durch die Tierhaltung bestimmt ist. Die Mongolen sind auch unter den modernen Bedingungen einer permanenten oder semi-permanenten Sesshaftigkeit ein Volk von Tierhaltern geblieben. Die Volksrepublik hatte zunächst versucht, durch rechtliche Restriktionen den privaten Tierbestand der sesshaften Bevölkerung auf ein Minimum einzuschränken, mußte ihn aber tolerieren. 1987 wurde dann endlich die ernährungssichernde Funktion der Nebenerwerbstierhaltung offiziell anerkannt, und es kam zu einer Legalisierung der längst angewachsenen privaten Tierbestände durch eine Erhöhung des erlaubten Maximalbestandes.

Seit dem Zusammenbruch der Volksrepublik sind der privaten Tierhaltung keine Grenzen mehr gesetzt und auch die Städter können nach Belieben ihre Tierbestände aufstocken. Die traditionelle Vorliebe für die Tierhaltung wurde durch das zwingende Bedürfnis ergänzt, die Lebensmittelversorgung vermehrt in die eigenen Hände zu nehmen. Bei den unzureichenden Löhnen und steigenden Preisen der 90er Jahre war die Nebenerwerbstierhaltung sowohl für die Eigenversorgung als auch für zusätzliche Einkommen eine von vielen Städtern angestrebte Wirtschaftsaktivität. Wer nur ein

paar Tiere hatte, gab sie Nachbarn oder Freunden zum Hüten. Wissenschaftliche Institute, Betriebe, Schulen, Hotels - alle besaßen Herden, die bevorzugt in Siedlungsnähe gehalten wurden. Die semipermanente Siedlungsform der Jurtensiedlung eignet sich hervorragend dazu, unter den neuen, marktwirtschaftlichen Bedingungen der alten, angestammten Wirtschaftsaktivität der Mongolen nachzugehen.

Natürlich waren nicht in allen Jurtenparzellen Tiere vorzufinden. Ebenso wenig wohnten alle städtischen Tierbesitzer in Jurten. So muß die Vorherrschaft der Jurtensiedlungen bei den ortsfesten Siedlungen noch andere Ursachen haben als die oben geschilderten funktionalen Erfordernisse einer kontinuierlich praktizierten Tierhaltung. Wir betrachten die Jurtensiedlungen als ein kulturgeographisches Phänomen, als eine regionaltypische, kulturelle Ausprägung. Die Chaschaa-Gehöfte repräsentieren die mongolische Siedlungsform für die Wohnviertel der ortsfesten Siedlungen. Diese hat sich in den letzten Jh. in einer engen Verflechtung der ortsfesten und mobilen Siedlungen herausgebildet, die für den mongolischen Nomadismus typisch ist. Der etablierte mongolische Siedlungsstil ist für sich so perfekt ausgebildet wie die mongolische Ger (Jurte), deren "unübertroffene Technik" (RÓNA-TAS 1989) schon sprichwörtlich ist.⁸

3.2.3 *Keine Herausbildung des Stadt-Land-Gegensatzes bis vor wenigen Jahrzehnten*

Es ist besonders hervorzuheben, daß es trotz der Jahrhunderte währenden Existenz eines Netzes ortsfester Siedlungen bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. in der Mongolei zu keiner Herausbildung eines sozialen und kulturellen Gegensatzes zwischen Stadt und Land gekommen war. Während im islamischen Orient von den sozio-kulturell klar differenzierten Lebensformgruppen der Städter, der Bauern und der Nomaden gesprochen werden kann (vgl. BOBEK 1959; V. WISSMANN 1961) und sich in Westafrika die gesellschaftliche Arbeitsteilung in den Gruppen der Bauern, Viehzüchter (Nomaden), Händler und Fischer entlang ethnischer Kategorien darstellen läßt (MÜLLER 1990), blieb die mongolische Bevölkerung bis zum Abschluß der Kollektivierung gegen Ende der 50er Jahre in großer Mehrheit und Geschlossenheit über die nomadische Lebens- und Wirtschaftsweise im oben beschriebenen Sinne charakterisierbar.

Es hatte bis in die 20er Jahre zwar eine bedeutende Anzahl von buddhistischen Geistlichen (mong./tib.: Lama) gegeben, die eine weitgehend seßhafte Lebensweise führten. Das Zölibatsgebot behinderte die Lama, eigene Familien aufzubauen und sich mithin als Gruppe selbst zu reproduzieren. Die Lama waren Kinder von Nomaden, die frühestens im Schulalter von den nomadischen Eltern abgesondert wurden. Und selbst dort, wo die Lama eigene Familien besaßen, lebten die letzteren als Nomaden. Die soziale Gruppe der Lama mußte also immer wieder neu aus den Reihen der Nomaden aufgebaut werden. Die kindliche Sozialisation im Ajl, der alltägliche Umgang mit den

⁸ Zum Vergleich ließe sich anführen, daß man ebenso wenig von einem verbesserten Hufen- oder Angerdorf sprechen kann, wie es eine verbesserte Gotik oder eine verbesserte Renaissance gibt.

Nomaden, die funktionale Einbindung in die nomadische Tierhaltung und der geistliche Auftrag ließen es schwer zu, daß sich die Lama kulturell vom mongolischen Nomadismus entfremdeten.

Die mongolischen Adligen bildeten zwar eine von den gemeinen Tierhaltern sozial unterschiedene, sich über die Abstammung selbst reproduzierende Schicht, aber sie lebten keinesfalls von der nomadischen Lebens- und Wirtschaftsweise getrennt. Es waren insbesondere diese Adligen, die ein soziales Interesse an der kulturellen Aufrechterhaltung des mongolischen Nomadismus hatten, da ihre gesellschaftliche Position und ihr wirtschaftliches Einkommen darauf beruhten. Als Verwalter der Mandschu und auf eigene Rechnung wirtschaftend, achteten besonders sie auf die Wahrung der bestehenden Sozialordnung und auf eine gedeihliche Organisation der nomadischen Tierhaltung. Der Adlige To van stellt mit seinen für die Nomaden verfaßten Lehrsätzen über richtiges moralisches Verhalten und richtiges Nomadisieren ein gutes Beispiel hierfür dar (ROßBACH 1994: 68-73).

Die chinesischen Bauern, Soldaten und Händler sowie die Russen und anderen Fremden, die aus seßhaften Kulturen kamen, blieben der mongolischen Gesellschaft äußerlich. Sie waren zwar wirtschaftlich (bzw. militärisch) funktional auf den mongolischen Nomadismus bezogen, wurden aber je nach außenpolitischer Orientierung und Potenz eingelassen und ausgewiesen. An der inneren Verfaßtheit des mongolischen Nomadismus und der für ihn typischen Verflechtung ortsfester und mobiler Siedlungsformen haben sie bis zur Mitte des Jh. nichts Wesentliches verändert.

So läßt sich also sagen, daß bis zum Anfang des 20. Jh. zwar eine funktionale Differenzierung zwischen den produktiven mobilen Siedlungen und den durch den Dienstleistungssektor charakterisierten ortsfesten Siedlungen bestand, sich aber trotzdem keine selbstreproduzierenden Sozialgruppen herausgebildet hatten, die durch die kategoriale Gegenüberstellung von Seßhaften und Nomaden typologisch erfaßt werden könnten. Seßhaft waren nur die Ausländer, deren Aufenthaltsstatus überdies prekär war, und die dadurch gewissermaßen nur zeitlich begrenzt in der Mongolei seßhaft waren. Die Mongolen waren eindeutig Nomaden, auch wenn Einzelne, und insbesondere die Lama, lebensabschnittsspezifisch seßhaft wurden.

Der erste bedeutende Wandel im Siedlungsgefüge der Mongolei des 20. Jh. geschah zum Ende der 20er und am Anfang der 30er Jahre. Im Gefolge der Gründung der Volksrepublik wurden der Adel entmachtet und die Klöster geschlossen und zerstört. Das differenzierte Netz ortsfester Siedlungen, das sich auf über 900 Klostersiedlungen gestützt hatte, war mit Ausnahme der Hauptstadt und einer Anzahl von Handelsposten damit fast vollständig zerstört worden. Die Bewohner der ortsfesten Siedlungen, so sie nicht eliminiert oder zur Emigration gezwungen wurden, gingen in die mobilen Zeltsiedlungen der Tierhalter zurück. Mit der Zerstörung der ortsfesten Siedlungen verlor der Dienstleistungssektor seine selbständige Existenz und die Nomaden mußten sich damit behelfen, was sie selbst oder durch ihre Nachbarn substituieren konnten. Zwanzig bis dreißig Jahre lang währte diese Situation infrastruktureller Unterversorgung in

der Volksrepublik, so daß diese Jahre wirtschaftlich und in bezug auf den Lebensstandard hinter das traditionelle Niveau zu Zeiten der Mandschu zurückfielen. Falsche politische Zielsetzungen und die im Zweiten Weltkrieg geforderten Kriegslasten an rekrutierten Soldaten und requiriertem Vieh trugen dazu bei, daß sich in diesen Jahren keine das gesamte Land umfassenden neuen Wirtschafts- und Siedlungsstrukturen herausbildeten. Das sollte erst ab den fünfziger Jahren geschehen, als auf der Grundlage neuer planwirtschaftlicher Rahmensetzungen und massiver Investitionen aus dem sozialistischen Ausland, v. a. der Sowjetunion, eine positive Entwicklung i.S. des Aufbaus national überall wirksamer Wirtschafts- und Siedlungsstrukturen vonstatten ging.

3.2.4 Wiedereinführung des tertiären Sektors: eine Stärkung des traditionellen nomadischen Systems

Der wirtschaftliche Strukturaufbau bestand im wesentlichen in der Wiedereinführung des tertiären Sektors. Was zwei bis drei Jahrzehnte zuvor an Dienstleistungsstrukturen zerstört worden war, konnte jetzt mit materieller Unterstützung aus dem Ausland wieder errichtet werden. Die ersten festen Siedlungen waren nicht etwa funktional mit der landwirtschaftlichen Produktion verbunden, sondern es handelte sich um Orte mit sozialen Versorgungseinrichtungen. Hierbei besaßen medizinische Einrichtungen und Schulen Priorität, was die eminente politische Bedeutung von Gesundheitsversorgung und Ausbildung unterstreicht. Hier wurde eine Lücke geschlossen, die durch die Vernichtung der Klöster geschlagen worden war. Jene hatten im vorrevolutionären System diese Dienste angeboten, allerdings auf einem quantitativ und qualitativ wesentlich bescheideneren Niveau.

Die sozialistische Modernisierung der Mongolei erfolgte also nicht, wie die politische Polemik behauptete, in einem kühnen "Sprung vom Nomadenfeudalismus zum Sozialismus", sondern mußte zunächst eine von der Mongolischen Revolutionären Volkspartei und ihren sowjetischen Ratgebern verursachte Mangelsituation bereinigen, welche die Mongolei auf ein wirtschaftliches und siedlungsstrukturelles Niveau zurückgestoßen hatte, das unterhalb von dem des traditionellen mongolischen Nomadismus lag. Der Wiederaufbau eines Netzes ortsfester Siedlungen, der betrieben wurde, um dort die Dienstleistungsfunktionen zu konzentrieren, entsprach - das mag überraschen - gewissermaßen den funktionalen Erfordernissen des traditionellen mongolischen Nomadismus! Die sozialistischen Modernisierer hatten zunächst die typische Siedlungs-Grundstruktur der traditionellen Mongolei wiederhergestellt. Hierin könnte der Schlüssel zur Beantwortung der Frage liegen, warum die mongolische Bevölkerung sich so aktiv am Aufbau der neuen Strukturen beteiligt hat, wie dies bewundernd von westlichen Beobachtern konstatiert wurde (vgl. LATTIMORE 1962a, AUBIN 1967). Der Aufbau ortsfester Siedlungen, der offiziell als "Übergang zur Selbsthaftigkeit" gefeiert wurde, war aus nomadischer Sicht nichts anderes als ein Rückgriff auf traditionelle Siedlungsformen. Gab es einst über 900 Klostersiedlungen, so wurden jetzt zumindest über 300 Sum-Zentren und 18 Ajmag-Zentren aufgebaut. Wenn man

noch jene Brigadezentren hinzunimmt, die einige ortsfeste Gebäude besaßen, so ergibt sich in etwa die gleiche Anzahl von ortsfesten Siedlungen wie zu traditionellen Zeiten. Der Aufbau ortsfester Siedlungen stand also in der Kontinuität des alten nomadischen Modells. Das saisonale oder permanente Siedeln in den neuen ortsfesten Siedlungen und die Seßhaftigkeit allgemein brauchten nicht als Widerspruch zum Leben im Zelt oder gar als Entfremdung von der nomadischen Kultur erlebt zu werden; die Seßhaften konnten kulturell und teilweise (v. a. saisonal) sogar in der Praxis Nomaden bleiben!

3.2.5 *Minorisierung, aber Stabilisierung der Nomaden in der Volksrepublik*

Die Ausbildungsmöglichkeiten im Lande und im sozialistischen Ausland waren so gut und so zahlreich, daß schnell große Teile der Bevölkerung Berufe erlernen konnten, die nur mittelbar oder gar nichts mehr mit der nomadischen Tierhaltung zu tun hatten. Die planmäßige Bereitstellung von Arbeitsplätzen in der Mongolei sorgte dafür, daß diese Berufe auch praktiziert wurden und damit eine neue soziale Schicht entstand, die zu ihrer Reproduktion nicht mehr direkt von tierhalterischen Tätigkeiten abhing. Diese Arbeitsplätze konzentrierten sich in den Städten, allen voran in der Hauptstadt, wo sich zuletzt die Hälfte der städtischen Bevölkerung bzw. ein Drittel der Gesamtbevölkerung zusammenballte (vgl. Abbildung 3-2, S. 32). Der Widerspruch zwischen Stadt und Land wurde unvermeidlich. In den Städten hatte sich eine die Politik beherrschende Bildungselite formiert, die ihre Ausbildung und politische Orientierung in Sowjetrußland erhalten hatte und z.T. sogar mit Russinnen verheiratet war.⁹ Die in den Ländern des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe als auch im eigenen Lande ausgebildeten Wissenschaftler, Ärzte, Ingenieure, Verwaltungsleute, Lehrer, Künstler, Techniker und Facharbeiter bildeten einen immer größer werdenden Bevölkerungsanteil, der mehrheitlich in den Städten siedelte. Das mit dem Einsetzen der planmäßigen, von außen initiierten Modernisierung der Mongolei sprunghaft steigende Bevölkerungswachstum fiel nahezu ausschließlich in die städtischen Siedlungen.

Bei dieser Entwicklung gerieten die Nomaden in die Minderheit. Lebten zu Anfang des Jh. mehr als vier Fünftel der Bevölkerung nomadisch, so hatte sich zum Ende des Jh. das Verhältnis zugunsten der Seßhaften gewandelt. Die Nomaden wurden zahlenmäßig, wirtschaftlich und sozial auf eine Minoritätsposition verwiesen. Verglichen mit den Seßhaften war ihre Entlohnung relativ gering, ihre Lebensumstände härter und ihr Zugang zu gesellschaftlichen und politischen Positionen limitiert. Die höher gebildeten Stadtbürger konnten auf die Nomaden als eine Art ländliches Proletariat herabsehen, das als Arbeiter von Genossenschafts- und Staatsbetrieben die "ungelernten" Tätigkeiten in der Tierhaltung durchzuführen hatte.

⁹ Selbst das langjährige Staatsoberhaupt JU. CEDENBAL war mit einer Russin verheiratet. Als er der Sowjetunion politisch als nicht mehr tragbar erschien, wurde er "zu einem Sanatoriumsaufenthalt" nach Rußland abgezogen. Er hat die Mongolei nur noch ein einziges Mal wiedersehen dürfen, um seine persönlichen Angelegenheiten zu regeln. Er starb 1984 in Moskau.

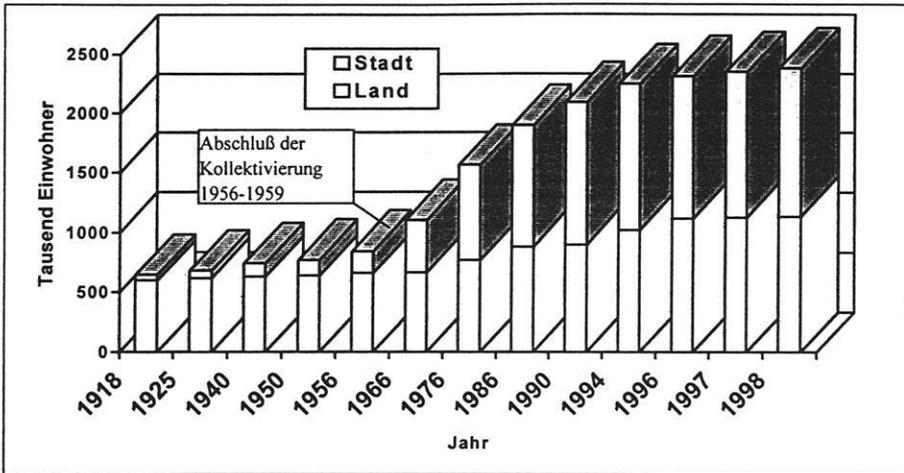


Abbildung 3-2: Verstädterung der Mongolei 1918-1996 (nach amtli. Statistiken)

Hatten die Herren der Steppe zu Anfang des Jh. die seßhaften Bevölkerungsgruppen noch in ihr nomadisches System integriert, so wurden die mobilen Tierhalter der Volksrepublik seit den 60er Jahren ihrerseits in ein Wirtschaftssystem eingebunden, über das sie keine Kontrolle hatten. Im Rahmen der Herausbildung einer modernen mongolischen Volkswirtschaft und ihrer funktionalen Differenzierung in einen kleinen industriellen Sektor, einen aufgeblähten Dienstleistungs- und in einen im Vergleich dazu relativ bescheidenen landwirtschaftlichen Sektor waren den Nomaden die Hüte- und Haltungstätigkeiten in der Tierproduktion als Aufgabe zugefallen.

Diese Spezialisierung auf die Hüte- und Haltungstätigkeiten kam einer funktionalen Reduktion gleich. Die ursprünglich weitgehend autonomen Nomaden, die ihre wirtschaftlichen, sozialen und politischen Aktivitäten ehemals selbst zu organisieren und durchzuführen hatten, wurden auf den engeren Bereich der Hüte- und Haltungstätigkeiten reduziert. Tierärzte, Zootechniker, Transporteure, Wasserwirtschaftler, Handelsleute, Verwalter, Politiker, Wissenschaftler, Lehrer und Kulturschaffende nahmen den Nomaden Arbeit und Verantwortung ab, die ihnen im traditionellen System selbst zugefallen waren. Und sie taten dies professioneller als es je ein Nomade getan hatte. Alle diese Spezialisten, deren Aufgabe es war, der Tierhaltung zuzuarbeiten, konnten seßhaft werden und sich in den ländlichen Sum-Zentren, den Ajmag-Städten oder der Hauptstadt niederlassen. Die Herausnahme von abgegrenzten Tätigkeits- und Aufgabenbereichen aus dem nomadischen Gesamtspektrum und deren Entwicklung zu einem ausgebildeten Spezialistentum haben also die Seßhaftwerdung eines bedeutenden Bevölkerungsanteils ermöglicht.

Nur eine Gruppe von Spezialisten war von der Seßhaftmachung/ Seßhaftwerdung ausgenommen: die Tierhalter selbst! Sie mußten mobil bleiben und nun als moderne Lohnabhängige das tun, was sie schon als Nomaden getan hatten, nämlich wandern.

Die Arbeitsaufteilung innerhalb der Genossenschaften und Staatsgüter verurteilte sie dazu, die täglichen Weidegänge und saisonalen Wanderungen durchzuführen. Sie wurden gewissermaßen auf die mobilen Haltungstätigkeiten spezialisiert und konnten nur hoffen, als Rentner ihrem Los zu entkommen und in einer ortsfesten Siedlung bei Verwandten seßhaft zu werden.

Die funktionale Reduktion der Nomaden auf ihren mobilen Tätigkeitsbereich ging mit einer Stabilisierung des letzteren einher. Die Wandertierhaltung war ein festes Glied der modernen Wirtschaft der Volksrepublik geworden. Den 255 Negdel und einigen Dutzend Staatsgütern fiel die volkswirtschaftliche Aufgabe zu, die Wandertierhaltung durchzuführen, um die Bevölkerung zu versorgen und die Exportverpflichtungen einzuhalten. Die Arbeitsorganisation innerhalb der Negdel und Staatsgüter sorgte dafür, daß die Tierhalter nicht nachließen, die notwendigen Wanderungen durchzuführen. Die Transportdienste bemühten sich, die Jurten rechtzeitig zu verlegen, damit die Tiere zu den entsprechenden Saisonalweiden gelangen konnten. Brunnen wurden gebaut, damit selbst entlegenste Gebiete wandernd erreicht werden konnten, Winter- und Frühjahrsställe wurden errichtet und Futter herangeschafft, um das wandernde Vieh in der kalten Jahreszeit zu schützen und zu nähren; mobile Veterinäre und Zootechniker sorgten für Gesundheit und züchterische Verbesserungen beim Weidevieh. Mit einem Wort, die Volksrepublik tat alles, um die Wanderviehwirtschaft, die wegen dieser modernen Einbindung eine mobile Tierhaltung genannt wurde, zu unterstützen. Sie galt keineswegs als eine zu überwindende Produktionsform. Im Gegenteil, sie sollte optimiert werden, um ihrer funktionalen Bestimmung als Grundnahrungsmittel- und Rohstofflieferant besser gerecht zu werden. Deshalb konservierte die Volksrepublik ihre Basis: den überkommenen mongolischen Nomadismus.

3.3 Der "neue Nomadismus" in der demokratischen Mongolei

Die Transformation zu Marktwirtschaft und Demokratie, der sich die neue Mongolei seit 1992 verschrieb, resultierte aus einer Situation des Mangels. 1989 war der sowjetische Block zusammengebrochen und mit ihm die Wirtschaft der Mongolei, die stärker noch als andere ehemals sozialistische Länder von einer umfassenden Integration im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe und dem Mittelzufluß aus der Sowjetunion abhängig war. Das Werk der Modernisierung der Mongolei, das der Sozialismus vorangebracht hatte, war dabei, vollständig zusammenzubrechen, bis neue Geber aus der internationalen Gemeinschaft durch die Erneuerung des Zuflusses an ausländischem Kapital den Staat und seine Infrastrukturen notdürftig am Leben erhielten. So konnte auch die Not jener Menschen gelindert werden, deren soziale und physische Existenz durch den Aufbau der modernen Sektoren der Wirtschaft begründet war.

3.3.1 *Die ungebrochene Dynamik des mongolischen Nomadismus*

In diesen Krisenjahren bewies die Wanderviehwirtschaft, daß sie eine eigene, von der Moderne letztlich unabhängige Dynamik besaß. Wo die modernen Sektoren versagten, produzierte sie weiter und garantierte damit das Überleben der mongolischen Bevölkerung. Bereits in diesen Notjahren, in denen die Lebensmittel durch Bezugskarten rationiert werden mußten, zeigte sich in der Tierhaltung eine positive Tendenz, die durch steigende Viehzahlen zum Ausdruck kam. Die Privatisierung der Herden und die Auflösung der *Negdel*, die der Gebergemeinschaft von der neuen Regierung als Beweis ihrer Konversion zu liberalen Wirtschaftsauffassungen im Jahre 1993 vorgelegt wurde, ließ dann den ureigenen Impulsen der Wanderviehwirtschaft ihren Lauf. Da die Verabschiedung des Privatisierungsgesetzes die einzige strukturbildende Maßnahme der neuen Regierung war und der Zufluß staatlicher Mittel für die ländlichen Regionen auf ein Minimum eingeschränkt wurde, waren modernisierende Einflüsse auf die Wanderviehwirtschaft weitgehend inexistent. Abseits jeglicher staatlicher Intervention, ohne gezielte Aufbaumaßnahmen formierte sich jetzt, gewissermaßen aus den Trümmern der Volksrepublik, ein neuer, elementarer Nomadismus.

3.3.2 *Positive sozio-kulturelle und negative wirtschaftliche Rahmenbedingungen für den neuen Nomadismus*

Der neue Nomadismus fand und findet in der mongolischen Besonderheit der Verflechtung ortsfester und mobiler Siedlungsformen positive externe Bedingungen vor. Auch der gesamte kulturelle Komplex der überkommenen sozialen Verkehrsformen, geistigen Haltungen und religiösen Traditionen, die mit dem Aufkommen eines mongolischen Nationalismus stärker als zuvor an der historischen Tradition des Nomadismus anknüpfen, bieten dem neuen Nomadismus förderliche Konstitutionsbedingungen.

Die Rahmenwirtschaft allerdings, die den Nomadismus der Volksrepublik in das stützende Gewand einer mobilen Tierhaltung gekleidet hatte, und die staatliche Ordnung, die ihn schützte, haben einen Niedergang erlebt. Durch die Auflösung der *Negdel* und die Privatisierung der Herden hat sich das Vieh auf viele einzelne Besitzer mit mehrheitlich geringen Tierbeständen verteilt. Ein Großteil der Tierhalterfamilien wirtschaftete von den nationalen und internationalen Märkten weitgehend isoliert vor sich hin. Ihr mangelnder Organisationsgrad schwächte ihre wirtschaftliche und politische Position. Der mongolische Nomadismus war auf eine simplifizierte Form zurückgefallen. Nichtsdestoweniger besaß er unter den schwierigen Bedingungen der Transformation zu Marktwirtschaft und Demokratie eine so starke Attraktivität, daß selbst Teile der seßhaften Bevölkerung sich den Nomaden anschlossen und mit ihnen in den Steppen wanderten.

Die ehemaligen Tierhalter der *Negdel* sahen sich allein auf ihre Eigeninitiative zurückgeworfen. Was sie selbst mit ihren Familienmitgliedern nicht schafften, wurde

von niemandem sonst erledigt. "Sie müssen wieder lernen zu arbeiten", sagten die alten Viehzüchter, die noch die Zeit vor der Kollektivierung kannten. Alle Verantwortung lag jetzt bei ihnen. Nur bei ihren Verwandten, mit denen sie sich noch fester als zuvor zusammenschlossen, konnten sie etwas Unterstützung finden, die Hütearbeit umschichtig aufteilen und sich gegenseitig bei der Wollschur oder der Filzherstellung helfen. Ihr vormaliges Spezialistentum ist vorüber. Sie hatten sich seither selbst um die Wasserversorgung, das Winterfutter, den Bau und Erhalt von Stallungen, den Umzug auf die saisonalen Weideplätze, die Vermarktung ihrer Produkte, die Versorgung mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen und all das zu kümmern, wofür früher durch die Arbeitsorganisation innerhalb der Negdel und das Vorhandensein staatlicher Dienste andere Spezialisten zur Verfügung standen. Vieler Hände und vieler Stunden Arbeit mußten seither ergänzend aufgewendet werden, und vor allem die Frauen und die Kinder bekamen diese zusätzlichen Arbeitsbelastungen zu spüren. Absentismus war in den Schulen auf dem Lande allorts festzustellen. Viele Eltern nahmen ihre Kinder schon nach wenigen Jahren aus den Schulen heraus, denn sie benötigten sie als Arbeitskräfte und erachteten elementare Kenntnisse im Schreiben, Lesen und Rechnen für die zukünftigen Nomaden als ausreichend.

3.3.3 *Die defizitäre Existenz des neuen Nomadismus*

Die vom Verfasser in den Jahren 1993 bis 1995 beobachtete Situation hatte viele Gemeinsamkeiten mit den 30er Jahren, nachdem die traditionelle Ordnung umgestürzt worden war. Der neue Nomadismus muß wie der damalige als defizitär eingestuft werden, und zwar sowohl in seinen inneren als auch in seinen äußeren Beziehungen.

Kein Nomadismus verdient so recht seine Bezeichnung, wenn er sich lediglich aus vereinzelt Familien zusammensetzt. Seine Existenz und sein Fortbestand verlangen ein Miteinander, das sich auf Gemeinsamkeiten berufen kann, die größer sind als der Kreis der unmittelbaren, nahen Verwandten. Die Stammesstrukturen hatten schon die mandchurische Epoche nicht überlebt. Die Talschaften, Landsmannschaften, Brunnengemeinschaften, die den Negdel vorausgingen, bevor sie Brigaden und Suur' ersetzten, haben sich nicht wieder formiert. Selbst die Auflösung der Negdel wurde von den Tierhaltern beklagt, weil durch sie eine Organisationsform gegeben war, die den Einzelnen Zugehörigkeit, soziale Position und gesellschaftliche Ordnung vermittelte. Heute fehlt das gegenseitige Vertrauen, das sich auf eine Ordnung stützen kann, die auch jenseits der eigenen Jurtenwände noch existiert. Gemeinsame wirtschaftliche Aktivitäten wie Kauf und Verkauf von Produkten benötigen jenen Vertrauensvorschuß, den man heute nicht einmal den entfernteren Verwandten zukommen läßt, da man befürchtet, daß jene letztlich auch nur ihre eigenen Interessen verfolgen.

Es fehlt dem neuen Nomadismus zudem eine Einbindung in externe äußere Strukturen, die für das nomadische System notwendig sind. Es sind dies vor allem die Bedürfnisse an Vermarktung und Versorgung, die nur über die Beziehungen nach außen

befriedigt werden können. Durch die Auflösung der Negdel, die Unfähigkeit der Negdel-Nachfolgefirmer und den Niedergang der staatlichen Handelsorganisation wurden die Tierhalter von den potentiellen Märkten abgeschnitten und blieben oft auf den Produkten ihrer Arbeit sitzen. Das Auftreten fliegender Händler war eine willkommene, aber zu seltene Möglichkeit, die Erzeugnisse aus der Tierhaltung gegen die benötigten Gebrauchsgüter einzutauschen. Und tatsächlich: Die ersten Übergangsjahre zur Marktwirtschaft brachten den Tierhaltern zunächst einen Rückschritt in Richtung Tauschwirtschaft! Der wirtschaftliche Verkehr war soweit zurückgegangen, daß selbst das Tauschmittel abhanden gekommen war. Wie glücklich aber konnten sich jene schätzen, die überhaupt tauschen konnten! Im allgemeinen nötigte der Mangel an Märkten den Tierhaltern eine Subsistenzwirtschaft auf, die außerhalb ihrer eigentlichen wirtschaftlichen Intentionen lag. Die von dem Mangel an Vermarktungsstrukturen erzwungene Subsistenzwirtschaft schuf das Bild einer Primitivität, die der mongolische Nomadismus in seiner vorsozialistischen Geschichte längst überwunden hatte.

3.3.4 *Das Auftreten zusätzlicher, neuer Nomaden*

Trotz aller Mängel ist der neue Nomadismus attraktiv. Er zog eine beträchtliche Anzahl zusätzlicher Menschen in seinen Bann, die früher seßhaften Beschäftigungen nachgegangen waren. Das Auftreten dieser "neuen Nomaden" war die frappierendste Erscheinung im Übergangsprozeß zur Marktwirtschaft (vgl. Tabelle 3-2, S. 37). Sie beweist, daß der Nomadismus für diese Leute "als Lösung bei existenzbedrohenden Krisen im seßhaften Leben zu deuten" ist (JENTSCH 1973: 6). Die neuen Nomaden entflohen den ortsfesten Siedlungen, die ihnen nicht mehr ausreichend Arbeit und Lohn bieten konnten. Sie ließen verödete Sum-Zentren zurück, deren Angebot an Leistungen in der sozialen und technischen Infrastruktur sich auf ein Minimum reduziert hatte und sie zu unattraktiven, bedeutungsarmen Restsiedlungen machte. Nach eigenen Beobachtungen (vgl. auch SCHMIDT 1994, 1995) war die Konversion von der Seßhaftigkeit zum Nomadentum im Jahre 1995 noch nicht abgeschlossen und auch die offiziellen Statistiken verzeichneten eine weitere Zunahme der Anzahl der Nomaden. Damals bereiteten sich jene Bevölkerungskreise auf ihre neue nomadische Existenz vor, die bei der Privatisierung nicht ausreichend viele Tiere erhalten hatten, um den Auszug in die Steppen wagen zu können. Sie konzentrierten ihre Wirtschaftsaktivitäten auf den Aufbau einer größeren Herde, die ihnen nicht nur das Überleben in den Steppen garantiert, sondern als Befreiung aus den ärmlichen Bedingungen der ländlichen Zentren und als Übergang zu einem besseren Leben angesehen wurde. Dieser neue, mongolische Nomadismus ist also nicht nur als eine Strategie zur Überlebenssicherung anzusehen, sondern er ist darüber hinaus auch Strategie für eine gedeihliche Zukunft. Ein neuer Nomade, der früher als Traktorist beschäftigt war, drückte dies gernüblich so aus: "Wie bin ich fett geworden, seit ich mit meiner Frau die Tiere hüte!"

Jahr	Bevölkerung in Tausend	Tierbestand in Tausend	registrierte Tierhalter* (Nomaden & Selbsthabe)	Vieh pro Tierhalter	Als Nomaden registrierte Familien	Tiere pro Nomaden-Familie
1989	2.095,6	24.674,9	135.420	182,2	68.963	357,8
1990	2.149,3	25.856,9	147.508	175,3	74.710	346,1
1991	2.187,2	25.527,9	244.976	104,2	114.938	222,1
1992	2.215,0	25.693,9	330.076	77,8	143.440	179,1
1993	2.250,0	25.174,7	347.921	72,4	153.647	163,8
1994	2.280,0	26.808,1	377.148	71,1	167.260	160,3
1995	2.317,5	28.572,3	390.539	73,2	169.308	168,8
1996	2.353,3	29.300,0	395.355	74,1	170.084	172,3
1997	2.387,0	31.292,3	410.078	76,3	183.636	170,4
1989-97	+ 14%	+ 27%	+ 203%	- 58%	+ 166%	- 52%

Quelle: Mongolian Statistical Yearbook 1997 National Statistical Office of Mongolia Ulaanbaatar 1998

* Die Zahlen von 1989 und 1990 (vor der Privatisierung) nennen die tatsächlich als Tierhalter Beschäftigten, die genossenschaftseigenes Vieh incl. kleiner Privatbestände hüteten

Tabelle 3-2: Bevölkerung, Tierbestand, registrierte Tierhalter und Nomaden der Mongolei (1989-96)

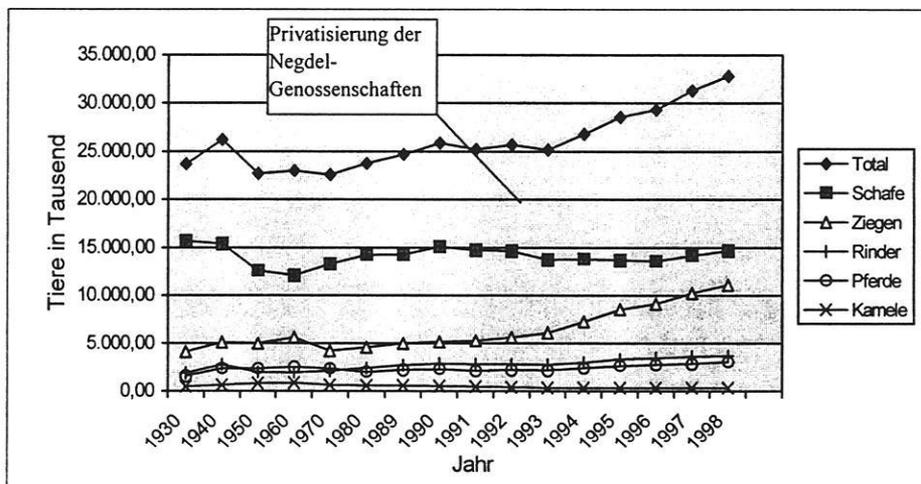


Abbildung 3-4: Entwicklung des nationalen Viehbestandes der Mongolei von 1930 – 1998 (nach amtlichen mongolischen Statistiken)

Die äußeren Bedingungen einer mangelhaften Einbindung in Vermarktungs- und Versorgungsstrukturen der Fortfall ergänzender Leistungen durch die Rahmenwirtschaft, haben dem Aufblühen des neuen Nomadismus keine Schranken gesetzt.

Ajmag: Sum	Jahr	Gesamt- zahl der Familien im Sum	Familien im Sum- Zentrum	Seßhaftig- keit in d. Volks- republ. (3)	Jahr	Familien im Sum- Zentrum (1)	Wegzug von Fami- lien aufs Land (2)	Seßhaftig- keit nach Privati- sierung
Bajanchongor:								
Baacagaan	1992	962	280	29%	1993	250	30	26%
Bogd	1992	750	250	33%	1993	190	60	25%
Bömbögör	1992	558	240	43%	1993	200	40	36%
Erdeneocogt	1992	1368	344	25%	1993	259	85	19%
Galuu	1992	1200	404	34%	1993	360	44	30%
Zinst	1992	560	167	30%	1993	117	50	21%
Chovd:								
Dörgön	1992	592	200	34%	1994	110	90	19%
Duut	1992	503	180	36%	1994	170	10	34%
Manchan	1992	974	383	41%	1994	363	20	40%
Mjangad	1992	910	o.A.	o.A.	1994	212	o.A.	23%
Dornogov':								
Mandach	1992	412	192	47%	1993	155	37	38%
Övörchangaj:								
Baruunbajan- Ulaan								
	1992	580	214	37%	1993	164	50	28%
Bogd	1992	716	346	48%	1993	276	70	39%
Gocin-Us	1992	534	220	41%	1993	200	20	37%
Taragt	1992	1466	437	30%	1993	393	44	27%
Süchbaatar:								
Asgat	1992	430	255	59%	1994	210	45	49%
Dariganga	1992	610	330	54%	1994	300	30	49%
Töv:								
Bornuur	1992	1333	353	26%	1994	247	106	19%
Möngönmör't	1992	543	362	48%	1994	236	26	43%

Quelle: Eigene Befragungen bei Amtspersonen vor Ort

(1): Winterliches Maximum der im Sum-Zentrum siedelnden Familien

(2): Seit 1992 definitiv aus dem Sum-Zentrum aufs Land gezogene Familien

(3): Errechnet aus Zahl der Zentrumsfamilien bei Befragung plus Anzahl der auf das Land abgewanderten Familien unter Vernachlässigung des Bevölkerungswachstums

Tabelle 3-3: Grad der Seßhaftigkeit in den Sum: Vergleich ausgewählter Beispiele vor und nach der Privatisierung

Die Gesamtzahl der Tiere wuchs unaufhörlich an und hat 1998 mit ca. 33 Millionen den Rekordbestand der Volksrepublik von 26 Millionen im Jahre 1940 weit überschritten (vgl. Abbildung 3-3, S. 37) (Beachtenswerterweise fiel der Rekordbestand der Volksrepublik in die Zeit vor der Kollektivierung, d.h. in eine mit den 90er Jahren vergleichbare, formal unregelmäßige Übergangssituation). Mangelnde Vermarktungsmöglichkeiten für Schlachtvieh und auch die Klimagunst der letzten Jahre waren für

das Anwachsen des Tierbestandes ein stark förderlicher Faktor.¹⁰ Es entstehen Probleme, die das Selbstorganisationspotential der Nomaden überschreiten.

3.4 Ausblick

Der neue Nomadismus der Mongolen ist erst ein paar Jahre alt. Es fällt schwer, ihm mit einer Beurteilung gerecht zu werden und noch schwerer, in seine Zukunft zu sehen. Werden die positiven externen Konstitutionsbedingungen eines auch die Selbsthaften einschließenden kulturellen nomadischen Komplexes der Gewalttätigkeit einer Globalisierung westlich-industrieller Maßstäbe in Kultur und Wirtschaft widerstehen können? Die Intention des Profits scheint im neuen Nomadismus stärker eingeführt als sie ein traditioneller je toleriert hätte. Wird die ungezügelter Entfesselung des Gewinn Denkens, die wie in den anderen ehemals sozialistischen Ländern auch in der Mongolei die Transformationsjahre kennzeichnet, nicht auch den Nomadismus ergreifen und ihn damit zerstören?

Die "heile Welt" des Nomadismus der Volksrepublik ist vorbei. Sie hatte einen traditionellen Nomadismus konserviert, in dem sie ihn in modernen genossenschaftlichen Organisationsformen zusammenfaßte und stabilisierte. Der Schutz durch genossenschaftliche und staatliche Strukturen besteht nicht mehr. Mit deren Aufbrechen ist der Nomadismus verwundbarer geworden. Die Tierhalter sind individualisiert und damit politisch machtlos. Ihr organisatorischer Zusammenhang ist auf die Zeltgruppe beschränkt. Ihre lokalen Institutionen sind schwach entwickelt. Sie sind so leicht verletzbar geworden wie das gesamte nomadische System.

Die demokratische Mongolei dekoriert keine "Helden der Arbeit" mehr, die eigentlich Helden des traditionellen mongolischen Nomadismus waren, weil sie ihre Kunst und ihr Arbeitsethos aus dem Überlieferten schöpften. Die heutigen Rekordhalter haben andere Haltungsziele. Quantität steht oft im Vordergrund, denn viele Tiere versprechen viel Geld. Die Herden werden so hoch aufgestockt, wie Arbeitskräfte verfügbar sind. Wer 2.000 oder 3.000 Tiere hält, besitzt auch Lastwagen, Traktor und Jeep. Er läßt Kontrakteure für sich arbeiten, die ihm die aufwendigeren Tätigkeiten abnehmen. Warum soll er sich nicht auch einen Zaun kaufen, um eine Ranch zu gründen? Er ist wirtschaftlich genügend abgesichert, daß er auch einen Kredit dafür bekäme!

Noch hält die Mongolei daran fest, das Weideland nicht zu privatisieren. In der Diskussion sind jedoch langfristige Pachtverträge mit dem Staat, die einer faktischen Privatisierung gleichzusetzen wären. Auch die Verpachtung würde mit einer Einzäunung einhergehen, die gravierende ökologische Probleme mit sich bringen würde. Dies

¹⁰ Prof. Dr. UWE TRETER, Erlangen, hat bei seinen laufenden Forschungen zur Vegetationsdynamik borealer Gehölze in der Mongolei auf der Basis dendrochronologischer Untersuchungen für die letzten Jahre eine außergewöhnlich starke Wachstumsphase festgestellt.

zeigen die Beispiele aus China, wo in Teilen der Inneren Mongolei und in Sichuan die Errichtung von Zäunen bereits umfangreiche, z.T. irreparable Schäden auf den benachbarten Weiden zur Folge hatte (WU 1996).

Doch auch ohne Privatisierung der Weiden muß die Mongolei der Gefahr starker weideökologischer Schädigungen entgegensehen. Durch die spontane Konzentration der Tierhalter entlang der großen Verkehrsachsen, in der Nähe der ortsfesten Siedlungen im allgemeinen und insbesondere in der Hauptstadtregion kommt es verstärkt zu Überweidungs- und Trittschäden. Die feststellbare ökologische Überbelastung der Gunstregionen kann nicht allein durch informelle, lokale Regelungen der Tierhalter bekämpft werden. Hier werden neue, formale Regelungen der Weidenutzung erforderlich, die für die regionale und nationale Ebene erstellt und durchgesetzt werden müssen. Es steht zu befürchten, daß es nach einer Normalisierung des in den letzten Jahren besonders günstigen Witterungsverlaufs schnell zu stärkeren Schädigungen der natürlichen Umwelt kommen könnte als sie bereits jetzt zu beobachten sind.¹¹

Eine neue, positive Rolle des Staates wird erforderlich, um dem Regelungsbedarf in der Weidelandnutzung zu entsprechen. Den globalen Herausforderungen und Zwängen des Weltmarktes regulierend entgegenzutreten, ist eine Aufgabe, welche die Selbstregulierungskapazität der lokalen Spontangruppen der Tierhalter übersteigt. Um die Nachhaltigkeit der ökonomischen und sozialen Leistungen des Nomadismus für die nationale Bevölkerung, also auch für die Nicht-Nomaden zu wahren, werden lokal angepaßte Maßnahmen auf der Makro- und Mesoebene (BRÜCKER/ HILLEBRAND 1995) notwendig. Die mongolische Regierung und die internationalen Geber sind hier gefordert, die bisher weitgehend charakteristische Ignoranz für den Nomadismus aufzugeben. Der neue mongolische Nomadismus kann nur überleben - so die Auffassung des Verfassers - wenn der moderne demokratische Staat für ihn schützende und förderliche Rahmenbedingungen schafft. Hierbei kann es nicht um einen erneuten Versuch seiner Modernisierung gehen - drei Jahrzehnte mißlungenen Experimentierens während der Volksrepublik sind genug -, sondern darum, daß der Staat und die internationale Gemeinschaft die politischen, sozialen und ökonomischen Voraussetzungen für eine sozio-ökologische Kulturweise garantieren, die nicht nur durch ihre große wirtschaftliche Leistungsfähigkeit besticht, sondern sich auch als einzigartiges kulturelles Erbe der Menschheit, als "unverbesserlicher Nomadismus" erwiesen hat.

¹¹ Die seit 1996 und 1997 im Chovd-, Zavchan- und Gov'-Altaj-Ajmag laufenden Forschungen von Dr. J. JANZEN und Prof. Dr. D. BAZARGÜR über die Transformationsprozesse im ländlichen Raum der Westmongolei bestätigen diese vielerorts beobachtbare Degradation der Naturweiden.

4 Summary

The return of Mongolian nomadism: Spatial mobility and securing a living in a land in transition.

Spatial mobility and the search for existence security, which is the theme of this book, are fundamentally combined in pastoral nomadism. For thousands of years pastoral nomadism has proved to be a successful strategy not only for survival but also for securing livelihood and existence under the specific ecological and socio-political conditions within the Old World Dry Belt. But does pastoral nomadism still have a future in a globalised world? This article gives a positive answer to this question. It is based on theoretical considerations which focus on the theory of "nomadism as a socio-ecological mode of culture", elaborated by Fred Scholz, and analyses the development of pastoral nomadism in Mongolia throughout the 20th century. Socialist politics and centrally planned economy during the period of the People's Republic generated a new stratum of sedentary populations in Mongolia, which pushed the nomadic herders to a minority position both in number and in socio-political influence. But in spite of integration in a modern system of livestock services, which was intended to create a modern mobile livestock herding system, the old Mongolian nomadism was not transformed in its essence. This is shown by the recent developments following the dissolution of the state controlled co-operatives, called *negdel*, which were coined on the Russian *kolchos* model. Whereas the Mongolian economy as a whole experienced a sharp decline during the process of transformation towards market economy and democracy, nomadic livestock production flourished as if the socialist innovations had been only an obstacle to its successful operation. And, even more significant formerly sedentary rural people who had been working in the service sector, fled the rural centres and joined their nomadic relatives in the steppes. They subsist now as new nomads with their newly obtained private livestock and provide the best example of the future potential of pastoral nomadism as a strategy for securing people's existence under harsh ecological and socio-political conditions.

5 Literatur

ALBROW, M. (Hg.) (1990): Globalisation, Knowledge and Society. London.

AUBIN, F. (1967): Une expérience de collectivisation en économie nomade: la coopérative de production rurale en République populaire de Mongolie. In: L'Homme et la Société 1967, 5, S. 141-148.

- AZARYA, V. (1996): Pastoralism and the state in Africa: marginality or incorporation? In: *Nomadic Peoples* No. 38, "Nomads and the State". S. 11-36.
- BÄHR, J./ JENTSCH, CH./ KULS, W. (1992): *Bevölkerungsgeographie*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- BARFIELD, T. J. (1993): *The nomadic alternative*. New Jersey.
- BAUM, E. (Hg.) (1989): *Nomaden und ihre Umwelt im Wandel*. Vorträge der 17. Witzenhäuser Hochschulwoche 1988. *Der Tropenlandwirt*. Beiheft Nr. 38.
- BOBEK, H. (1959): Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht. In: *Die Erde* 1959/3. S. 259-298.
- BONDER, M./ RÖTTGER, B./ ZIEBURA, G. (1993): Vereinheitlichung und Fraktionierung in der Weltgesellschaft. Kritik des globalen Institutionalismus. In: *Prokla* 91. S. 327-441.
- BOURGEOIS, A./ GUILLAUME, H. (1986): Introduction. In: *Nomadisme: mobilité et flexibilité?* (Equipe Les sociétés nomades dans l'État), *Bull. de liaison* No.: S. 5-23.
- BRADBURY, D. (1984): Marxism and the Study of Pastoralists. *Nomadic Peoples* 16, 1984, S. 3-14.
- BRENTJES, B. (1988): *Die Ahnen Dschingis-Chans*. Berlin.
- BROKENSHA, D./ WARREN, M. D./ WERNER, O (1980): *Indigenous Knowledge and Development*. Lanham.
- BRÜCKER, H./ HILLEBRAND, W. (1995): *Privatisierung in Entwicklungs- und Transformationsländern. Konzepte, Erfahrungen und Anforderungen an die Entwicklungszusammenarbeit*. Deutsches Institut für Entwicklungspolitik. Berlin.
- DITTMER, K. (1965): Zur Entstehung des Rinderhirtennomadismus. In: *Paideuma* Nr. 11, S.8-23.
- DUPIRE, M. (1970): *Organisation sociale des Peuls. Étude d'éthnographie comparée*. Paris.
- DUPRÉ, G. (Hg.) (1991): *Savoirs paysans et développement. Farming knowledge and development*. Paris: Karthala-ORSTOM.
- EGGER, K. (1987): Ein Weg aus der Krise. Möglichkeiten des ökologischen Landbaus in den Tropen. In: HESKE, H. (Hg.). *Ernte-Dank? Landwirtschaft zwischen Agrobusiness, Gentechnik und traditionellem Landbau*. *Ökozid* 3, S. 72-93. Gießen.
- ELWERT, G. (1985): Überlebensökonomien und Verflechtungsanalyse. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 29, S.83-84.
- ELWERT, G./ EVERS, H./ WILKENS, W. (1983): Suche nach Sicherheit. Kombinierte Produktionsformen im sog. informellen Sektor. In: *Zeitschrift für Soziologie*, S. 281-296.
- ELWERT, G./ WONG, D. (1979): Thesen zum Verhältnis von Subsistenzproduktion und Warenproduktion in der Dritten Welt. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen* (Hg.) *Subsistenzproduktion und Akkumulation*, S. 255-278. Saarbrücken.
- ENGELS, F. (1884): *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates*. Im Anschluß an L. H. Morgans Forschungen. Zürich.
- EVANS-PRITCHARD, E. (1949): *The Sanusi of Cyrenaica*. Oxford.
- EVANS-PRITCHARD, E. (1951): *Kinship and marriage among the Nuer*. London.
- EVERS, H. (1997): Marktexpansion und Globalisierung. In: SCHULZ, M. (Hg.). *Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie*. Opladen, S. 213-222.
- EVERS, H./ SCHIEL, T. (1979): Expropriation des unmittelbaren Produzenten oder Ausdehnung der Subsistenzwirtschaft. Thesen zur bäuerlichen und städtischen Subsistenzproduktion und Akkumulation. In: Evers, H. D. et al. (Hg.) *Subsistenzproduktion und Akkumulation*, S. 279-332. Saarbrücken.
- FROBENIUS, L. (1904): *Geographische Kulturkunde, 1. Teil: Afrika*. Leipzig.

- GÖCKENJAN, H./ SWEENEY, J. (1985): Der Mongolensturm. Berichte von Augenzeugen und Zeitgenossen 1235-1250. Übersetzt, eingeleitet und erläutert von Hansgerd Göckenjan und James R. Sweeney (Ungarns Geschichtsschreiber, Band 3, Hg. von Thomas von Bogayay). Graz, Wien, Köln.
- GELLNER, E. (1984): Foreword. In: Khazanov, A. Nomads and the outside world. Cambridge (Cambridge Studies in Social Anthropology; 44). S. IX-XXV.
- HAHN, E. (1891): Waren die Menschen der Urzeit zwischen der Jägerstufe und der Stufe des Ackerbaus Nomaden? In: Das Ausland. Wochenschr. f. Erd- und Völkerkunde 64, 25, S. 481-487.
- HAHN, E. (1910): Die Entstehung und geschichtliche Bedeutung der Wanderhirten (Nomaden). In: Z. f. Sozialwiss., 1, Neue Folge, S. 419-433, 500-514.
- HERZOG, R. (1963): Seßhaftwerden von Nomaden. Geschichte, gegenwärtiger Stand eines wirtschaftlichen wie sozialen Prozesses und Möglichkeiten der sinnvollen technischen Unterstützung. Köln und Opladen.
- HONERLA, S./ SCHRÖDER, P. (Hg.) (1995): Lokales Wissen und Entwicklung. Zur Relevanz kulturspezifischen Wissens für Entwicklungsprozesse. Beiträge der Lokal-Knowledge-Tagung, Bonn-Bad Godesberg, 7-9. Oktober 1994. Saarbrücken.
- HUMPHREY, C. (1978): Pastoral nomadism in Mongolia. The role of the herdsmen's cooperatives in the national economy. In: Development and Change 9, 1, S. 133-160.
- JANZEN, J. (1991a): Mobile livestock keeping. A survival strategy for the countries of the Sahel? The case of Somalia. In: Applied Geography and Development. Vol. 37. S. 7-20.
- JANZEN, J. (1991b): The revival of traditional pastoral systems in the Near East. In: Report of the workshop on "Pastoral communities in the Near East: traditional systems in evolution. Amman, Jordan, 1-5 Dec. 1991. Food and Agriculture Organization of the United Nations. Human Resources, Institutions and Agrarian Reform Division. Rome.
- JANZEN, J. (1991c): Sozio-ökonomischer Wandel und Ressourcenerstörung im Lebensraum der Bergnomaden Dhofars/ Sultanat Oman. Kritische Betrachtung der Entwicklung seit 1970 und Zukunftsperspektiven. In: Scholz, Fred (Hg.) Nomaden-Mobile Tierhaltung. Zur gegenwärtigen Lage von Nomaden und zu den Problemen und Chancen mobiler Tierhaltung. Berlin, S. 329-354.
- JANZEN, J. (1993): Mobile livestock keeping in Somalia. General situation and prospects of a way of life undergoing fundamental change. In: Baumann, M./ Janzen, J./ Schwarz, H. (Hg.) Pastoral Production in Central Somalia. Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Eschborn. S. 17-33.
- JANZEN, J. (1995): Mobile Tierhaltung und Weltmarkt. Ein wirtschaftsgeographischer Beitrag zur Bedeutung von mobiler Tierhaltung und Lebendviehexporten in den Ländern des altweltlichen Trockengürtels. In: 49. Deutscher Geographentag Bochum 1993. Bd. 3. S. 84-104.
- JENTSCH, C. (1973): Das Nomadentum in Afghanistan. Eine geographische Untersuchung zu Lebens- und Wirtschaftsformen im asiatischen Trockengebiet. Meisenheim am Glan, (Afghanische Studien Bd. 9).
- KAPPEL, R. (1997): Im Dämmerzustand. Globalisierung, Abkoppelung und die Grenzen des Regionalismus in Afrika. In: iz3w, Mai 1997, 221, S. 4-6.
- KHAZANOV, A. (1978): Characteristic features of nomadic communities in the Eurasian steppes. In: Weissleder, W. (Hg.): The nomadic alternative. Paris, S. 119-229.
- KHAZANOV, A. (1979): Notes on the emergence of the Mongolian State. *Production pastorale et société* 5, 1979, S. 13-18.
- KHAZANOV, A. (1981): Myths and paradoxes of nomadism. In: Archives européennes de sociologie, 22, 121-153.

- KHAZANOV, A. (1984): *Nomads and the outside world*. (Cambridge Studies in Social Anthropology; 44). Cambridge.
- KLENGEL, H. (1972): *Zwischen Zelt und Palast. Die Begegnung von Nomaden und Seßhaften im alten Vorderasien*. Wien.
- KLUTE, GEORG (1996): Introduction. In: *Nomadic Peoples*. No. 38: "Nomads and the State." S. 3-10.
- KOOP, K./ SCHOLZ, F. (1998): *Globalisierung und die Theorie des peripheren Kapitalismus. Zur Bedeutung von Metropole und Peripherie im Zeitalter der Globalisierung der Wirtschaft*. Freie Universität Berlin, Zentrum für Entwicklungsländer-Forschung, Manuskript.
- KOTSCHI, J./ ADELHELM, R. (1984): *Standortgerechte Landwirtschaft zur Entwicklung kleinbäuerlicher Betriebe in den Tropen und Subtropen*. GTZ. Eschborn.
- KRÄTKE, S./ HEEG, S./ STEIN, R. (1997): *Regionen im Umbruch. Probleme der Regionalentwicklung an den Grenzen zwischen "Ost" und "West"*. Frankfurt.
- KRAUS, W. (Hg.) (1969): *Nomadismus als Entwicklungsproblem*. Bochumer Schriften zur Entw. Forsch. u. Entw. Politik, 5.
- KRINGS, T. (1991): *Agrarwissen bäuerlicher Gruppen in Mali/ Westafrika. Standortgerechte Elemente in den Landnutzungssystemen der Senoufo, Bwa, Dogon und Somono*. Berlin.
- LATTIMORE, O. (1962a): *Nomads and commissars: Mongolia revisited*. New York: Oxford University Press.
- LATTIMORE, O. (1962b): *Studies in Frontier History. Collected Papers 1928-1958*. Paris. (*Le monde d'outre-mer. Passé et présent. Troisième série. Essais VI*).
- LATTIMORE, O. (1979): *Herdsmen, farmers, urban culture*. In: *Pastoral Production and Society*, S. 479-490.
- LATTIMORE, O. (1980): *The Collectivisation of the Mongolian Herding Economy*. In: *Marxist Perspectives*. Spring 1980. S. 116-127
- LEIDLMAIR, A. (1965): *Umbruch und Bedeutungswandel im nomadischen Lebensraum des Orients*. In: *G.Z.* 53, S. 85-100.
- MARKOV, G. (1981): *Ausbeutungs- und Abhängigkeitsverhältnisse bei den Nomaden Asiens*. In: *Die Nomaden in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zu einem internationalen Nomadismus-Symposium am 11. und 12. Dezember 1975 im Museum für Völkerkunde Leipzig*. Berlin. (Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig Heft 33) S. 13-21.
- MORGAN, L. (1877): *Ancient Society, or Researches in the Lines of Human Progress from Savagery through Barbarism to Civilization* (Neudruck 1964, ed. L.A. White). Cambridge.
- MÜLLER, F.V. (1990): *Flexibel aus Tradition. Soziale und wirtschaftliche Handlungsstrategien im mittleren Nigertal (Mali)*. München.
- MÜLLER, F.-V. (1994): *Ländliche Entwicklung in der Mongolei: Wandel der mobilen Tierhaltung durch Privatisierung*. In: *Die Erde* 125, H.3, S. 213-22.
- MÜLLER, F.-V. (1995a): *Mongolian Pastoral Livestock Production in Transition from Socialist to Market Economy*. In: Hofmann, R./ Schwartz, H. (Hg.): *Wild and Domestic Ruminants in Extensive Land Use Systems*. International Symposium. 3 and 4 October 1994. Humboldt-Universität zu Berlin (Ökologische Hefte der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät Berlin), S. 288-294.
- MÜLLER, F.-V. (1995b): *Afrikijn nüüdelcijn chuv' zaja Mongold nüürlez bajna (Afrikanisches Nomadenschicksal droht den Mongolen, mong.)*. *Ardyn Erch* 144 v. 25.7.1995, S. 7.
- MÜLLER, F.V. (1995c): *New Nomads and Old Customs. General effects of privatisation in rural Mongolia*. *Nomadic Peoples* 36-37. S. 175-194 (Erschienen 1997).

- MÜLLER, F.V. (1999): Der unverbesserliche Nomadismus. Seßhaftigkeit und mobile Tierhaltung in der Mongolei des 20. Jahrhunderts. Habilitationsschrift im Fach Geographie. Eingereicht am Fachbereich Geowissenschaften der Freien Universität Berlin. Manuskript. Berlin.
- MÜLLER, F.-V./ BOLD, B.(1996a): Zur Relevanz neuer Regelungen für die Weidelandnutzung in der Mongolei. In: *Die Erde* 127, H.1, S. 63-82.
- MÜLLER, F.-V./ BOLD, B. (1996b): On the necessity of new regulations for pastoral land use in Mongolia. In: *Applied geography and development*. Vol. 48, S. 29-51.
- MÜLLER, F.-V./ JANZEN, J. (1997): Die ländliche Mongolei heute. Mobile Tierhaltung von der Kollektiv- zur Privatwirtschaft. In: *Geographische Rundschau* 49, Heft 5. S. 272-278.
- NEYER, J. (1995): Das Ende von Metropole und Peripherie? Soziale Inklusion und Exklusion in der entgrenzten Weltwirtschaft. In: *Peripherie* 59/60, S.10-29.
- POHLHAUSEN, H. (1954): Das Wanderhirtentum und seine Vorstufen. Eine ethnographisch-geographische Studie zur Entwicklung der Eingeborenenwirtschaft. Braunschweig.
- PULYARKIN, V. (1972): Nomadism in the Modern World. In: *Soviet Geography: review and translation*. Vol XIII, No. 3, March 1972. S. 163-176.
- RATZEL, F. (1923): Politische Geographie. München u. Berlin.3. Aufl.
- RAUCH, T. (1998): Globalisierungstendenzen, Liberalisierungspolitik in Entwicklungsländern und Verarmungsprozesse – Aufgaben für die Entwicklungspolitik und die geographische Entwicklungsländerforschung. In: *Rundbrief Geographie* 148, S. 11-15.
- ROBERTSON, R. (1990): Mapping the global conditions.: In: *Theory, Culture and Society*, 7.
- RÓNA-TAS, A. (1989): Die unübertroffene Technik der mongolischen Jurte. In: HEISSIG, W./ MÜLLER, C. (Hg.): *Die Mongolen*. Innsbruck, Frankfurt/M.: Umschau-Verlag. S. 134-141.
- ROSENBERG, D. (1981): The collectivisation of Mongolia's pastoral production. In: *Nomadic Peoples* 9, 1981. S. 23-39.
- ROßBACH, M. (1994): Die Lehrsätze des To van. Versuch einer kommentierten Übersetzung aus dem Mongolischen. Magisterarbeit im Fach Mongolisch. Humboldt-Universität zu Berlin. Fachbereich Asien- und Afrika-Wissenschaften. Berlin.
- SCHMIDT, S. (1994): Die Mongolei nach der Privatisierung. Viehzüchter zwischen staatlicher Intervention und Subsistenzproduktion. Mongolische Notizen. In: *Mitteilungen der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft* 3, 1994, S. 12-17.
- SCHMIDT, S. (1995): *Mongolia in transition. The impact of privatisation on rural life*. Saarbrücken.
- SCHOLZ, F. (HG.) (1991): *Nomaden - Mobile Tierhaltung. Zur gegenwärtigen Lage von Nomaden und zu den Problemen und Chancen mobiler Tierhaltung*. Berlin.
- SCHOLZ, F. (1992): Einführung in die Nomadismus-Bibliographie. In: SCHOLZ, F. (Hg.). *Nomadismus Bibliographie*. Berlin, S. 1-20.
- SCHOLZ, F. (1994): Nomadismus - Mobile Tierhaltung. Formen, Niedergang und Perspektiven einer traditionsreichen Lebens- und Wirtschaftsweise. In: *Geographische Rundschau* 46:72-78.
- SCHOLZ, F. (1995): *Nomadismus. Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise*. Stuttgart.
- SCHOLZ, F. (1997): Gedanken zu einer These über die Entstehung des Nomadismus als sozio-ökologische Kulturweise. In: *Petermanns Geographische Mitteilungen*, 141, S. 187-196.
- SCHOLZ, F./ JANZEN, J. (HG.) (1982): *Nomadismus - ein Entwicklungsproblem? Beiträge zu einem Nomadismus-Symposium, veranstaltet in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin vom 11. bis 14. Februar 1982*. Berlin. *Abhandlungen des Geographischen Instituts – Anthropogeographie*, Bd. 33.

- SCOONES, I. (1996): Living with uncertainty. New directions in pastoral development in Africa. London.
- SIMON, H. (1959): Ibn Khalduns Wissenschaft von der menschlichen Kultur. Leipzig.
- THIELE, P. (1982): Nomaden im Sozialismus? Zur heutigen Situation der Nomaden in der Mongolischen Volksrepublik. In: SCHOLZ, F./ JANZEN, J. (Hg.), Nomadismus - ein Entwicklungsproblem? Berlin: Abhandlungen des Geographischen Instituts -Anthropogeographie. Bd. 33. S. 233-237.
- TIETZE, BARBARA (1998): Neue Nomaden – nomadische Arbeitskulturen. Zukunftsprognosen für die kulturelle Entwicklung der Industrie, der Arbeit und des Designs. In: Strassenfeger 1998, S. 8-9.
- TOYNBEE, A. (1949): Der Gang der Weltgeschichte; Aufstieg und Verfall der Kulturen. Deutsch von Jürgen von Kempfki. 2. Aufl. Stuttgart.
- VAJDA, L. (1968): Untersuchungen zur Geschichte der Hirtenkulturen. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- WARREN, M./ SLIKKERVEER, D./ TITLOLA, S. (1989): Indigenous knowledge systems. Implications for agriculture and international development. Studies in technology and social change. Ames: Iowa State University Press.
- WHITE, L. (1969): The science of culture. A study of man and civilisation. New York.
- WIBMANN, H. (1961): Bauer, Nomade und Stadt im islamischen Orient. In: Die Welt des Islam und die Gegenwart. Hg. v. R. PARET. Stuttgart, S. 22-63.
- WU NING (1997): Ecological situation of high-frigid rangeland and its sustainability. A case study on the constraints and approaches in pastoral western Sichuan/ China. Berlin.